H. Gr.
535.

H. Gr. 535 Hirzel

<36628259140010

<36628259140010

Bayer. Staatsbibliothek

N: 17555. 1822

H. Gr.
535.

Der heiligen Propheten Aufruf für die Befreiung Griechenlands.

Die Einnahme fällt dem Zürcherschen Hülfsverein für die Griechen zu.

H.Gr. 535

Hirzel

de

Der heiligen Propheten Aufruf für die Befreyung Griechenlands

aus dem Wort Gottes enthoben

von

Conrad Melchior Hirzel.

Zweite, durch Belege aus dem Koran vervollständigte Auflage.

Die Einnahme fällt dem Zürcherischen Hülfsverein für die Griechen zu.

Zürich,
in der Geßnerschen Buchhandlung 1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Hochehrwürden

dem Herrn Chorherr

Johann Heinrich Bremi,

Professor an dem Gymnasium, und Lehrer der Griechischen Sprache an der Gelehrten-Schule zu Zürich

gewidmet

von dem Verfasser.

Seit Sie, der nicht nur Worte sondern auch Thaten der Alten im Herzen trägt, an die Spitze unsers Hülfsvereins für die Griechen getreten, und in ihrer erhebenden Eröffnungsrede (unterm 11ten Wintermonat 1821.) „uns ermuntert, das Wenige, was wir für die Griechen thun können, nicht ungethan zu lassen, nicht zweifelnd zu berechnen, ob wir zur Behauptung der Menschenrechte der unglücklichen Griechen auch wirklich etwas beytragen können; sondern das Werk mit Muth auf Hoffnung zu beginnen, daß der Vater der Liebe und Güte helfen werde“ — seitdem war mein Sinnen und Trachten unwiderstehlich nach diesem Volk gewandt, das so einig, so tapfer, so beharrlich um seine Freyheit kämpft. Die Begierde, den Zustand, die Wünsche und Hoffnungen dieser Nation zu kennen, die plötzlich wie eine Wundererscheinung vor unser Auge getreten, veranlaßte ein Forschen, dessen Ergebniß in

diesen Bogen niedergelegt ist. Ich erlaube mir, sie Ihnen als Zeichen meiner innigen Hochachtung zu widmen, überzeugt, daß ich aus den Erkenntnißquellen über Griechenland redlich geschöpft, ermuntert durch das Urtheil mehrerer bejahrten Griechen, die in dieser Schilderung ihr Vaterland, ihre Wünsche und Hoffnungen zu erkennen glauben. Ich übergebe sie dem Druck, hoffend, die Unkenntniß des wahren Verhältnisses der Griechen zu den Türken trage die Hauptschuld, daß leider noch so manche Christen ohne das Gefühl der Liebe, der Theilnahme und der Hülfspflicht, die Griechen an dem Todesabgrunde stehen sehen.

Zürich, im Heumonat 1822.

I. Griechenland.

Das Erbland der Griechen.

Das Land, das Gott den Griechen zum Erbe gegeben, als er die Grenzen der Völker gesetzt, liegt gegen Sonnenaufgang auf demjenigen Erdtheil, den wir Europäer bewohnen, begrenzt durch das Meer, die Una und die Donau, verbunden mit vielen Inseln, im Egäischen, Mittelländischen und Adriatischen Meer. Es ist ein Land, wo unter dem herrlichsten Himmel wahrhaft Milch und Honig fließt. Von seinen hohen Bergen, die häufig des schönsten Marmors und der trefflichsten Metalle voll sind, gleiten zahlreiche Gewässer mit Fischen durch die Thäler zur Erfrischung und Belebung des warmen Landes. Auf den mit Edelobst= Feigen= Zitronen= Oliven= und Seidenbäumen beschatteten Triften, weiden Heerden Schaafe, Ziegen, Schweine, Ochsen, Kühe, Pferde und Esel. Seine großen Wälder sind reich an Bienen, ergiebig an Wachs und Honig und an Gewild jeder Art. Die Hügel tragen Trauben und Rosinen (Korinthen) zu einem herrlichen Wein. Das Ackerland treibt Pflanzen, die dem Bebauer zur Nahrung: Korn, Reis, Erbsen, Oehl; zur Bekleidung: Flachs und Baumwolle und zur Ergötzung für Aug und Geruch: Galläpfel, Saffran, Mastix, Krapp

und Tabak in solcher Hülle und Fülle abwerfen, daß er oft zweymal des Jahrs die Frucht sammeln kann.

Die Knechtschaft der Griechen.

So schön die Erdenverhältnisse in Griechenland sind, so düster sind die Menschenverhältnisse. Seit die Türken vor 400 Jahren aus Asien mit mächtigen Heeren über das Meer gekommen, und ungeachtet tapferer Gegenwehr sich durch die Gewalt der Waffen in Griechenland festgesetzt, wohnen da unter einander zwey an Sprache, Sitte und Religion ganz verschiedene Völker. Griechische Christen und türkische Mahomedaner. Das türkische Volk ist der Herr, das griechische der Knecht; der Türke schwebt oben, der Grieche liegt unten; der Türke ist das Haupt, der Grieche ist der Schweif.

In einem Lande, wo die Segnungen des Christenthums uns alle zu Gliedern, zu Brüdern einer Familie gemacht, wo die Verhältnisse eines Herrn zu einem Sclaven ganz verschwunden sind, da hält es wirklich schwer, sich eine passende Vorstellung von dem unglücklichen Zustand der Griechen zu machen. Annähernd können wir uns ein Bild desselben durch Folgendes entwerfen. Denken wir uns den unglücklichen Fall: eine große christliche Macht fremder Sprache überzöge uns mit Krieg, und bezwänge uns nach tapferer Gegenwehr; es gefiele ihr wohl in unserm Lande, sie setzte sich da fest; der Heerführer verschenkte den größten Theil unserer Güter als Beute unter seine Krieger, die uns wieder mit unserm Eigenthum zur Bebauung und Verzinsung belehnen würden; der große Heerführer mit seinen Angesehenen schlüge in unserer Hauptstadt, die Unteranführer in unsern Kreisstädten, die Führer in unsern Dörfern, die Soldaten in unsern Weilern ihr Lager auf; Rauchen, Jagen Waffenspiel wäre das ein-

zige Geschäft dieser Fremden; Arbeit bey Tag und Nacht wäre unser Geschäft, damit wir unsern Hof= Dorf= Kreis= und Landherren das entrichten könnten, was sie als Geschenk, und Abgabe uns auferlegten; das Recht unsere Gemeingüter zu verwalten, rissen die Führer an sich — das Recht, nur durch uns Gleiche, durch Genossen gerichtet zu werden, eigneten sich die Unteranführer zu, die da richteten und straften sowohl zwischen den Unserigen als zwischen einem Feind und einem Unserigen — endlich das Recht, die Ursachen unsers bürgerlichen Wohls und Wehs in unseren eignen Händen zu haben, die Gesetze für unser Land uns selbst zu geben, hätte der Großheerführer an sich gezogen. Machen wir uns aus diesem allem ein Bild, etwa noch gestützt auf unsere eigenen Erfahrungen bey Durchzügen, Einquartierungen, Executionstruppen und Kriegsgerichten, so stellen wir uns annähernd den Zustand der Griechen dar, doch nur annähernd, denn von einer Quelle vielfachen Unglücks für die Griechen, können wir uns gar keine lebendige Vorstellung machen, daß nehmlich Herrscher und Beherrschter verschiedenen Glaubens, daß der Herr ein Mahomedaner, der Knecht ein Christ ist. Wenn wir unglücklicher Weise einer christlichen Macht auf die obenangedeutete Weise unterlägen, der Herrscher wäre doch uns im Glauben gleich, er wäre ein Christ, und die Gebote Jesu würden ihm leiser oder lauter zum Herzen sprechen: daß auch der geringste Unterthan mit ihm Glied eines Körpers sey, von dem Jesus das Haupt, daß der Herrscher und der Beherrschte Brüder, Kinder eines Vaters seyen, daß der Regent Pflicht habe, für das Seelenwohl seiner Heerde zu sorgen, daß er an seinem jüngsten Tage Gott Rechenschaft abzulegen habe, über die Verwaltung des ihm anvertrauten Pfandes, über alles, was er Böses gethan, was er Gutes

unterlassen. Diese Stimme würde hie und da, bald mehr, bald weniger, die Härte mildern, Wohlwollen erzeugen, und die Herrscher zur Sorge um die Bildung und das Wohl der Beherrschten führen. Ganz anders verhält es sich zwischen dem Türkischen Herrn und dem Griechischen Unterthan. Kein Band der Liebe verbindet die Türkischen Herren mit ihren Griechischen Angehörigen, sie stehen in Haß einander gegenüber, der unauslöschlich ist, weil er aus der Religion der Türken hervorgeht. Der Türke anerkennt in dem Griechen keinen Bruder, weil der Grieche ein Christ, ein Ungläubiger ist, der Türke erachtet vielmehr den Griechen gleich einem „Hund," gleich einem „Schwein." — Mahomed, geboren zu Mecca in Arabien im Jahr 569 nach Christi Geburt, stiftete in seinem vierzigsten Lebensjahre eine Religion, den Islam, der bald über einen großen Theil von Asien und Africa sich verbreitet hatte. Sein Religionsbuch, der Koran, giebt in 114 Sura (Kapitel) eine Anweisung für den Rechtgläubigen (Muselmann), im Wesentlichen dahin gehend: der Weltschöpfer ist der einzige Gott — es ist eine Auferstehung nach dem Tode — Mahomed ist der Prophet aller Propheten — der Gläubige übt besonders pünktlich die 7 guten Werke aus, in: Almosengeben, Gebetabsagung, Fasten, Knieverbeugungen, Enthaltsamkeit vom Wein und Speisen aus Aas, Blut und Schweinen, Waschungen und Wallfahrten nach Medina (wo in einem reichen Tempel sich das Grab Mahomeds befindet) und nach Mecca um da in der Kuba gegen einen in Silber eingefaßten schwarzen Stein gerichtet, die Gebete vor Gott zu bringen — dem Islam ist die Herrschaft bestimmt — die Gläubigen sollen der wahren Religion durch Aufopferung von Gut, Leib und Blut, selbst durch Waffengewalt Weg machen — der Gläu-

bige soll ergeben seyn, nichts geschieht, nichts wird unterlassen, was nicht im Buch der Rathschlüsse Gottes vorher bestimmt war — der Rechtgläubige (Muselmann) ist zeitlich gesegnet und geht am jüngsten Tag ein in den quellenreichen Garten des Paradieses, wo er alle Erdenlust in tausendfachem Maß genießt; der Ungläubige ist zeitlich verflucht, und geht am jüngsten Tag ein in die Hölle, wo er alle Erdenpein in tausendfachem Maß erleidet — der Gläubige darf zu seiner Ergötzung mehrere gläubige Frauen und Mägde, auch ungläubige Sclaven und Sclavinnen halten.

Muß nicht nothwendig dieser Glaube, zu dem die Türken seit Jahrhunderten sich bekennen, zu einem Volksdünkel, einer Unduldsamkeit, einem Haß führen, welcher in Verachtung und Verfolgung aller Ungläubigen, vorzüglich aber der ihnen unterworfenen Griechen sich kund geben muß, auch wenn die Türken nicht durch folgende fürchterliche Vorschriften des Korans ausdrücklich zur Verachtung und Verfolgung der Andersglaubenden verpflichtet wären.

„Die Ungläubigen seyen geschlagen mit Verachtung, wo sie sich finden,“ Sura 31. Zeile 108.

Es sind die, so ungläubig sind, vor Gott schlimmer als das unvernünftige Vieh, weil sie nicht glauben wollen, S. 8. Z. 57.

Der Ungläubige ist ein Abscheu für den Gläubigen, S. 40. Z. 37.

Du sollst für keinen Ungläubigen beten, wenn er stirbt, weder bey seinem Grabe noch seiner Leiche stehen bleiben: denn sie haben an Gott und seinen Gesandten nicht wollen glau-

unterlassen. Diese Stimme würde hie und da, bald mehr, bald weniger, die Härte mildern, Wohlwollen erzeugen, und die Herrscher zur Sorge um die Bildung und das Wohl der Beherrschten führen. Ganz anders verhält es sich zwischen dem Türkischen Herrn und dem Griechischen Unterthan. Kein Band der Liebe verbindet die Türkischen Herren mit ihren Griechischen Angehörigen, sie stehen in Haß einander gegenüber, der unauslöschlich ist, weil er aus der Religion der Türken hervorgeht. Der Türke anerkennt in dem Griechen keinen Bruder, weil der Grieche ein Christ, ein Ungläubiger ist, der Türke erachtet vielmehr den Griechen gleich einem „Hund," gleich einem „Schwein." — Mahomed, geboren zu Mecca in Arabien im Jahr 569 nach Christi Geburt, stiftete in seinem vierzigsten Lebensjahre eine Religion, den Islam, der bald über einen großen Theil von Asien und Africa sich verbreitet hatte. Sein Religionsbuch, der Koran, giebt in 114 Sura (Kapitel) eine Anweisung für den Rechtgläubigen (Muselmann), im Wesentlichen dahin gehend: der Weltschöpfer ist der einzige Gott — es ist eine Auferstehung nach dem Tode — Mahomed ist der Prophet aller Propheten — der Gläubige übt besonders pünktlich die 7 guten Werke aus, in: Almosengeben, Gebetabsagung, Fasten, Knieverbeugungen, Enthaltsamkeit vom Wein und Speisen aus Aas, Blut und Schweinen, Waschungen und Wallfahrten nach Medina (wo in einem reichen Tempel sich das Grab Mahomeds befindet) und nach Mecca um da in der Kuba gegen einen in Silber eingefaßten schwarzen Stein gerichtet, die Gebete vor Gott zu bringen — dem Islam ist die Herrschaft bestimmt — die Gläubigen sollen der wahren Religion durch Aufopferung von Gut, Leib und Blut, selbst durch Waffengewalt Weg machen — der Gläu-

bige soll ergeben seyn, nichts geschieht, nichts wird unterlassen, was nicht im Buch der Rathschlüsse Gottes vorher bestimmt war — der Rechtgläubige (Muselmann) ist zeitlich gesegnet und geht am jüngsten Tag ein in den quellenreichen Garten des Paradieses, wo er alle Erdenlust in tausendfachem Maß genießt; der Ungläubige ist zeitlich verflucht, und geht am jüngsten Tag ein in die Hölle, wo er alle Erdenpein in tausendfachem Maß erleidet — der Gläubige darf zu seiner Ergötzung mehrere gläubige Frauen und Mägde, auch ungläubige Sclaven und Sclavinnen halten.

Muß nicht nothwendig dieser Glaube, zu dem die Türken seit Jahrhunderten sich bekennen, zu einem Volksdünkel, einer Unduldsamkeit, einem Haß führen, welcher in Verachtung und Verfolgung aller Ungläubigen, vorzüglich aber der ihnen unterworfenen Griechen sich kund geben muß, auch wenn die Türken nicht durch folgende fürchterliche Vorschriften des Korans ausdrücklich zur Verachtung und Verfolgung der Andersglaubenden verpflichtet wären.

„Die Ungläubigen seyen geschlagen mit Verachtung, wo sie sich finden," Sura 31. Zeile 108.

Es sind die, so ungläubig sind, vor Gott schlimmer als das unvernünftige Vieh, weil sie nicht glauben wollen, S. 8. Z. 57.

Der Ungläubige ist ein Abscheu für den Gläubigen, S. 40. Z. 37.

Du sollst für keinen Ungläubigen beten, wenn er stirbt, weder bey seinem Grabe noch seiner Leiche stehen bleiben: denn sie haben an Gott und seinen Gesandten nicht wollen glau-

ben, sind daher gestorben als Uebertreter, S. 9. Z. 85.

Gott hat die Ungläubigen verflucht, S. 9. Z. 69.

Die Ungläubigen werden in der Hölle mit einander versammelt werden, S. 8. Z. 37.

Die Ungläubigen sind der Gläubigen wahre Feinde, S. 4. Z. 102.

O ihr Gläubigen richtet mit keinem Ungläubigen wahre Freundschaft auf, denn sie werden nicht nachlassen euch zu schaden, sie wünschen nur was euer Unglück bringt. Ihr Haß ist auch schon auf ihren Lippen, was aber ihre Herzen verbergen, ist noch ärger, S. 3. Z. 113.

Reize die Ungläubigen an zum Streit, vielleicht will Gott die Ungläubigen durch Kriegsübel dämpfen, S. 4. Z. 86.

Streitet für die rechte Religion, und tödtet die so wider euch kriegen. Doch übertretet die Ordnung nicht, daß ihr zuerst angreifet: dann aber tödtet sie, wo ihr sie antreffet, und treibet sie wieder aus, wo sie euch ausgetrieben haben, S. 2. Z. 186. 187.

Wenn du die Ungläubigen im Kriege bekommst, so vertreibe und zerstreue sie; denen zum Beyspiel, die nach ihnen kommen, daß sie, dadurch gewarnt, sich dessen erinnern, S. 8. Z. 59.

Wenn ihr die Ungläubigen angreift, so schlaget ihnen die Köpfe ab, so *lange* bis ihr sie in der Menge niedergemacht habt, und leget den

übrigen Fesseln an, und lasset sie entweder umsonst los, oder fordert von ihnen Lösegeld, S. 47. Z. 4."

Die Griechen können den Türken das Zeugniß geben, daß sie diese Vorschriften getreulich ausgeübt. Sie empfinden seit 400 Jahren tausendfältig die furchtbaren Wirkungen dieser lügenhaften Lehre, sehen mit Sehnsucht dem Augenblicke entgegen, wo auch in Griechenland die Wahrheit zur Herrschaft gelangt, die da spricht:

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottessöhne heißen, Matth. 5. 9.

Ansehen der Person findet bey Gott nicht statt, Röm. 2. 11.

An den Früchten sind die Gerechten zu erkennen, Matth. 7. 20.

Von Osten und Westen, von Norden und Süden werden ins Reich Gottes kommen, Luk. 13, 29.

Wer den Willen des himmlischen Vaters thut, wird in das Gottesreich eingehen, Matth. 7. 21.

Gott wird einem jeden vergelten nach seinen Thaten, Röm. 2. 6.

Willst du Gott eine Gabe bringen, so versöhne dich vorerst mit deinem Widersächer, Matth. 5. 23.

Alle sind Brüder, Matth. 23. 8.

Liebet den Nächsten wie euch selbst, Luk. 10. 27.

Uebet an dem Beleidiger keine Rache, Matth. 5. 39.

Seyd barmherzig wie euer himmlischer Vater, der selbst gegen Undankbare und Böse barmherzig ist, Luk. 6. 36.

Uebet Liebe gegen euere Feinde, Matth. 5, 44.

Diese herrliche Stimme der Wahrheit verspottet der Türke, ihm ist die heilig, die ihn lehrt, jeden, der nicht Muselmann ist, jeden Andersglaubenden zu verachten, zu hassen, zu verfolgen.

Es mag ein hartes Ding seyn, für Fremde zu säen und zu ernten, es muß fürchterlich drücken, ein rechtloser Mensch zu seyn, aber zum Unerträglichen muß es steigen, sich täglich in dem heiligsten Gefühl der Liebe zu Gott und zu Jesus Christus gehöhnt, verlacht, um seines Glaubens verfolgt zu sehen.

II. Die Türkenherrschaft.

Der Zustand der Knechtschaft ist auch unter einer gebildeten, gerechten Herrschaft hart, wie erst, wenn die Herrschaft für sich selbst betrachtet, roh, ungerecht ist? Ob die türkische Herrschaft zu der erstern oder letztern Art gehöre, wird Folgendes zeigen.

Das Serail.

Der Sonnenpunkt, von welchem seit Jahrhunderten durch das türkische Reich die Strahlen hätten ausgehen sollen, um die körperliche und geistige Veredlung einer Menschenfolge nach der andern wachsen zu machen, ist das Serail in der Stadt Constantinopel, der Regierungssitz des Sultans. Das Serail, selbst wieder eine kleine Stadt (das alte Byzanz), ist auf einer in das Meer, welches Europa von Asien trennt, hinausgehenden Erdspitze erbaut. Die

vielen Wohngebäude, Bäder, Moscheen (Tempel), Gärten und Cypressenhaine sind mit einer dicken, hohen Mauer umgeben. Der Haupteingang durch diese Mauer heißt die Pforte, wo fast täglich frisch abgehauene Menschenköpfe zur Schau ausgestellt sind. Das Serail ist in drey Höfe abgetheilt. Der erste umfaßt als Hauptgebäude: die Hofmoschee, die Münze und den Spithal, der zweyte: den Marstall, die Schatzkammer und den Divan (das Gebäude, in welchem die türkischen Minister ihre Sitzungen halten), und endlich der dritte: das eigentliche Schloß, die Frauengemächer (Harem), und die schönen Gärten des Sultans. In dem Harem wohnt die Mutter des Sultans (Sultaninn Valydeh) für deren Haushalt jährlich gegen 500,000 Thaler ausgeworfen werden; die sieben Frauen des Sultans, von denen jede 50 Staatsdamen und eine Menge Sclavinnen besitzt, und die Kebsweiber des Sultans, deren wohl an tausend sind, von denen jede wieder ihre weiblichen Dienerinnen und verschnittenen Sclaven zur Aufwartung hat. Ebenda sind die Töchter und die Söhne des Sultans, letztere in Kafes (Käficht), wo sie von Verschnittenen erzogen werden, und ein Handwerk erlernen müssen. Sie haben keine andere Aussicht als entweder zum Throne zu gelangen, oder im Käficht bis zu ihrem Tode zu verbleiben. Alle Bewohner des Serails mögen über die Zahl von 10000 ansteigen.

Eine der wichtigsten Personen im Serail ist der Kislar-Aga, der Oberst der schwarzen Verschnittenen, die 300 an der Zahl den Harem und seine Gärten bewachen. Damit ein verschnittener Mohr zu dieser Stelle gelangen könne, muß er äußerst häßlich und dem Sultan kriechend ergeben seyn. Er verläßt den Sultan selten und begleitet ihn mit

Mohren, wenn er in seinen Gärten lustwandelt, wo jeder, der sich auf ein gegebenes Zeichen aus diesen Gärten nicht entfernt, von den Schwarzen in Stücken zerhauen und sogleich über die Mauer in's Meer geworfen wird. Nicht minder wichtig ist der Kapu-Aga, der Oberst der weißen Verschnittenen, die ebenfalls 300 an der Zahl die äußern Thürhüter der Residenz sind. Auch er hält sich beständig um die Person des Sultans auf. Ferner sind die 12 Kammerherrn (Kapudschi-Baschi) zu bemerken, welche die etwa 400 Mann starke Leibwache des Sultans befehligen, und die geheimen Aufträge des Sultans zu vollstrecken haben. Wem sie von dem Sultan zugesandt werden, dem sind sie meistens eine Schreckenserscheinung, denn nicht selten ist es der Kopf, und wäre es noch ein so hoher, der dem Sultan zurückgebracht werden muß. Die fünf Großämter sind: der Lehrer des Sultans, der Leibarzt, der Oberst der Astrologen und die beyden Almosenspender. Zur Ordnung der Zimmer, Bedienung des Sultans, Zählung seines Geldes, Uebergabe von Bittschriften sind junge Pagen (Itsch-Oglans) vorhanden, welche von den Beamten und Großen des Reichs dem Sultan geschenkt werden. Sie sind in vier Kammern getheilt, die sie bey vorgerücktem Alter wieder verlassen, um ansehnliche Aemter, selbst Statthalterschaften zu verwalten. Auch Stumme und Zwerge sind im Serail, durch jene wurde schon manche That verübt, die, könnten ihre Zungen sie erzählen, selbst den blutdürstigsten Menschen erschüttern würden, diese dienen als Hofnarren zur Belustigung. Dann folgen die Bostandschis, an der Zahl etwa 5000; sie werden zur Bearbeitung der Gärten, als Wache des äußern Serails, zum Löschen von Feuersbrünsten und zum Bemannen der Lustschiffe des Sultans gebraucht. In gleicher

Stärke sind die Baltadschis, welche die Itschoglans bedienen und den Verschnittenen Holz zutragen, zum Heizen der Bäder des Harem. Endlich schließt sich die Reihe der Bewohner des Serails mit den berittenen Staatsboten, die in einem fort mit Befehlen nach allen Punkten des Reichs verschickt werden. Alle diese Bewohner des Serails haben ihre Aufseher, die über ihnen, und ihre Auflaurer, die unter ihnen stehen. Jedes Versehen, jeder Mangel an Unterwürfigkeit, wird streng bestraft durch die Bastonnade (einem knotigen Strick, mit dem Schläge auf die Fußsohlen gegeben werden), durch Gefängniß, selbst den Tod.

Das sind also die schönen Geschöpfe, die Hofwelt, welche den Beherrscher der Türken täglich umgeben! Häßliche entmannte Männer; Mißgeburten; rohe Menschen, denen das erhebende Gefühl der Freyheit gänzlich abgeht, die sich bewußt sind, das blinde Werkzeug des Willens eines Andern zu seyn; Menschen, die für sich und andere keinen höhern Zweck des Daseyns als Genuß, Reichthum und die Macht kennen, die ihnen die Möglichkeit gebe, eben so herrisch über andere zu gebieten, als sie selbst kriechend gehorchen müssen. Wahrlich es muß in der Seele eines Sultans ein reicher Strahl lebendigen Wassers aus dem Born des Wahren, Schönen und Guten fließen, wenn er nicht durch diese wüsten Ufer getrübt, oder gar in einen stillestehenden, verpestenden Sumpf verwandelt werden soll. Doch solche Männer, die, selbst im Kampf mit der zum Schlechten führenden Umgebung, den Keim ihres himmlischen Ursprungs entwickeln, sind nicht nur unter den Sultanen, sondern überhaupt unter den Menschen seltene Erscheinungen.

Der Sultan.

Der Thron des Sultans vererbt sich von dem Vater auf den Sohn. Welcher der Söhne eines Sultans mit dem Schwerte Mahomeds zu umgürten, wem unter ihnen dessen Fahne zu übergeben sey, darüber entscheidet oft die Erstgeburt, oft aber auch der Wille und die Faust der Janitscharen und der Verschnittenen. Die Thronbesteigung eines Sultans ist gewöhnlich mit der Tödtung oder Gefangensetzung seiner Brüder begleitet, damit diese ihm nicht gefährlich werden, sein Herrscherrecht nicht streitig machen können. Aus dem gleichen Grunde werden die Knaben der an reiche Befehlshaber verehlichten Töchter des Sultans schon bey ihrer Geburt ums Leben gebracht.

Der Sultan legt sich die Würde des obersten Herrn (Padischa) über die Türkischen Mahomedaner (Osmanen), und des obersten Priesters (Kalif) über alle Mahomedaner bey, welche letztere geistliche Oberherrschaft aber von vielen außer dem türkischen Reiche befindlichen Mahomedanern, z. B. den Persern, bestritten wird. Diese doppelte Macht übt der Sultan, der, um den Glauben an seine Unfehlbarkeit zu wecken, sich gerne Zillulah, d. h. Schatte Gottes, nennen läßt, mit vollkommener Willkühr aus, ohne durch irgend etwas außer ihm beschränkt zu seyn. Sein Wille ist Gesetz, und was er gestern gewollt, kann er heute wieder aufheben. Das türkische Reich von einem Ende zum andern mit Land und Leuten, mit Türken, Christen, Juden, ist sein nutzbares Eigenthum, mit dem er nach Belieben schalten und walten kann. Der Sultan allein ist Herr, die Unterthanen alle seine Knechte. Aus der niedrigen Hütte des türkischen Ackermanns, aus dem Pallast der Großen, aus der Kaste der Adelichen (der Emyr), aus den Geistlichen

(Ulemanns) kann er heute den Weisesten, wie den Dümmsten, den Besten wie den Schlechtesten zu einem Minister, zu einem Pascha, zu einem Mufti, zu einem Lehrer erwählen und ihn morgen ohne weiters wieder entsetzen. Daß der Mensch auf seine Freyheit und Leben so lange ein Recht habe, als nicht gehörig bewiesen ist, daß er es nach einer gesetzlichen Vorschrift durch irgend eine Handlung verwirkt, davon weiß der Türke nichts; ist doch dem Sultan sogar das Recht eingeräumt, täglich 14 seiner Unterthanen hinrichten zu lassen, ohne hiefür irgend einen Grund aussprechen zu müssen. Ebenso wenig weiß der Türke von der Unverletzlichkeit seines Eigenthums, vielmehr muß er stets gewärtigen, daß das, was er sein nennt, bald als Abgabe, als Geschenk, als Vermögenseinziehung, als Staatserbe, ganz oder zum Theil in Anspruch genommen werde. Heute kann er reich seyn, morgen ist er arm; heute kann er seinen Kindern ein großes Vermögen hinterlassen, und morgen müssen diese den Bettelstab ergreifen, wenn der Sultan erklärt, er wolle, statt der Kinder, den Verstorbenen beerben. Wenn man auf diese Art, sagt ein türkisches Sprichwort, „das Wasser von dem Fuße des Baumes weglenkt, so hindert man ihn groß zu werden.“ Mit einem Wort, der Sultan herrscht als unbeschränkter Alleinherrscher. Daß er von dieser Gewalt einen furchtbaren Gebrauch mache, dafür erwarten wir wohl keine Nachweisung. Der Mensch zeigt so gerne, daß es in seiner Macht liege, über seine Mitmenschen zu verfügen, es liegt ein so großer Reiz darin, die erhaltene Macht noch mächtiger zu machen, es ist so schwer, die Leidenschaft, die oft noch durch böse Rathgeber, durch übertriebene Furcht und Besorgniß gesteigert wird, freywillig zurückzuhalten, wo sie ungehindert sich sättigen kann, daß

man sich nicht wundern darf, wenn unter jedem der Sultane, welche in Constantinopel bis jetzt regiert, hundert und hundert ungerechte Entsetzungen, Vermögenseinziehungen, Verbannungen und Hinrichtungen jährlich, monatlich, ja täglich von dem Sultan ausgingen. Daß die türkische Regierung eine despotische Regierung sey, wird auch von niemand bestritten, wohl aber der sonderbare Satz aufgestellt, um das große türkische Reich, das sich in drey Welttheile erstreckt, zusammenzuhalten, müsse man auf eine Furcht und Schrecken erregende Weise regieren, um augenblicklich jeden Gedanken des Widerstands gegen den Willen des Oberhaupts in den Unterthanen zu ersticken. Freylich wird die Ungerechtigkeit der ungerechten Mittel zu ihrem Bestand nicht entbehren können, aber die Ungerechtigkeit soll eben nicht bestehen. Dadurch, daß die türkische Despotie zerfiele, würde kein Verlust, es könnte nur Gewinn entstehen, denn seit die Sultane geherrscht, haben sie ihre Unterthanen auch um keinen Schritt näher zum Ziele der Völker — zum Reich Gottes geführt, wo die Wahrheit, die Güte und das Schöne herrscht.

Ob ein Sultan mehr den Vergnügungen im Harem nachhänge, oder sich mehr mit den Regierungsgeschäften befasse, immer ist für ihn die Anhäufung des Schatzes eine der wichtigsten Angelegenheiten. In dem zweyten Hof des Serails befindet sich das Schatzhaus, und in diesem:

1). Die Reichskasse (Myri), die jährlich an Gewerbs-, Kopf- und Vermögenssteuern, an Zöllen, Monopolen, Bergregalen, an Vortheilen auf den Münzen ungeheure Gelder einnimmt.

2). Die Sultanskasse (Chasna), in welche die Pachtgelder, Vermögenseinziehungen, erzwungene Beerbungen und

Geschenke fallen, welche letztere besonders beym Regierungsantritt, und bey der Beschneidung eines Prinzen sehr bedeutend sind.

Je mehr Schätze ein Sultan sammelt, desto glücklicher schätzt er sich. Jeder Sultan errichtet während seiner Regierungszeit eine eigene Schatzkammer. Am Ende jedes Jahrs werden die eingegangenen Beutel gezählt, und in eine mit dem Siegelring des Sultans versiegelte Kiste gelegt. Beym Tode eines Sultans wird seine Schatzkammer geschlossen, und über dieselbe mit goldenen Buchstaben geschrieben: „Hier liegt der Schatz des und des Sultans." Ein Sultan würde lieber zu allen Erpressungen seine Zuflucht nehmen, als die versiegelten Kisten oder die Schätze seiner Vorgänger anzugreifen. Auf diese Weise befindet sich in der Schatzkammer zu Constantinopel von allen Sultanen ein ungeheurer todter Schatz zusammengehäuft, der, wäre er den fleißigen Händen, den wahren Eigenthümern, dem Handel und Wandel nicht entzogen worden, tausend und tausend Unterthanen des türkischen Reichs durch Besitz und Erwerb ernährt haben würde, die um dieser Schätze willen zu Grunde gegangen sind.

Wenn die unumschränkte Blut- und Gut-Macht der Sultane schon schwer auf den Türken lastet, wie vielmehr wird sie auf die unterjochten Ungläubigen, die Griechen, drücken? Nicht minder drückend ist für diese die Macht der folgenden Beamten des türkischen Reichs:

Der Divan.

Das türkische Ministerium, der Divan, besteht:

1. Aus dem Großvezier, dem Präsidenten des Ministerraths, als dem Höchsten der weltlichen Beamten, der als oberster Befehlshaber der Landtruppen, als Vertheiler der Aemter, als Minister des Rechtswesens große Gewalt besitzt.

Der Sultan ernennt ihn durch Ueberreichung seines Siegels, auf dem sein Nahme gestochen ist, welchen Talisman der Macht der Vezier stets im Busen trägt. Will ihn der Sultan absetzen, so braucht er weiter nichts zu thun, als ihm das Siegel abfordern zu lassen; glücklich für den Vezier, wenn er mit dem Siegel nicht auch seinen Kopf abgeben muß. Zeigt er sich öffentlich, so werden ihm 3 Roßschweife vorgetragen (ein Roßschweif an einer langen Stange mit einem Knopf vertritt bey den Türken die Stelle der Fahne). Das Haus des Veziers ist fast eben so groß und besetzt, wie die Wohnung des Sultans.

2. Der Kiaga-Bey, der Haushofmeister des Veziers.

3. Der Defterda, Finanzminister, welcher den 20ten Theil von allem erhält, was in den Schatz kömmt, was ihm jährlich wenigstens 200,000 Thaler einträgt.

4. Der Reis-Efendy, Staatskanzler und Minister des Auswärtigen.

5. Der Tschausch-baschy, der Staatssekretär.

6. Der Noßangi, der Großsiegelbewahrer (ein Feld mit einem wachsenden Halbmond).

7. Der Capudan-Pascha, der Großadmiral, und Despot aller Inseln.

Dieser Divan, zu dem bisweilen auch noch andere hohe Staatsbeamte zugezogen werden, hält im 2ten Hof des Serails wöchentlich seine Sitzungen. Was er beschließt, das wird schnell und sicher vollzogen, ohne daß sich eine tadelnde Stimme gegen den gefaßten Beschluß erhebt. Mag er unerschwingliche Abgaben ausschreiben; mag er eingegangene Verträge und Versprechen als nicht eingegangen und ertheilt erklären; mag er heute ein Geldstück auf die Hälfte des Werths herabsetzen, für welchen es die Pforte gestern ausge-

geben, mag er morgen das eingenommene herabgesetzte Geldstück wieder auf den Nennwerth hinauftreiben und die Finanzspeculation mit dem Herabgesetzten wieder von Neuem unternehmen: er darf nicht besorgen, daß durch Mund, Schrift oder Druck solche Handlungen als schlecht, als wortbrüchig, als beutelschneiderisch verschrieen werden, und ohne Censoren für die Schriftsteller, und ohne ein Heer geheimer Spionen, die in allen Winkeln auf die Rede lauern, ist er doch gewiß, nicht getadelt zu werden. Die Mundschleußen bestehen in den folgenden Mitteln: 1) der Vermögenseinziehung, der Amtszurücksetzung, der Amtsstillstellung, der Amtsentsetzung, der Verbannung, der Bastonnade, der Kette und endlich der seidenen Schnur, die der Tadler morgen zu gewärtigen hätte, wenn er heute den Mund tadelnd öffnete; 2) daß die schwarze Buchdruckerkunst bey den Türken noch gar nicht recht aufgekommen, indem sogar in der Hauptstadt Constantinopel nur eine türkische Buchdruckerey zu finden ist, in der seit ihrem Daseyn nur einige wenige Werke gedruckt worden sind. 3) Daß nur die wenigsten Türken aus dem sogenannten schönen kindlichen Naturstande herausgetreten, und im Fall sind, lesen und schreiben zu können. 4) Daß bey den Türken weder eine Pestalozzische, noch eine Bell-Lankastersche noch irgend eine andere Lehrart eingeführt ist, die sie fähig machte, das, was sie sehen und hören, mit Bewußtseyn zu sehen und zu hören; 5) endlich, daß das goldene Sprichwort: „Schuhster, bleib beym Leist,“ in der Türkey noch so durchgehends gelebt wird, daß der türkische Unterthan von nichts anderm als gehorchen und geben, und der türkische Regent von nichts anderm als befehlen und nehmen weiß, und vor dem vielköpfigen Staubthier, der öffentlichen Meinung, so sicher ist, als es nur irgend

ein Großer wünschen mag. — Das Uebel bey diesen Sperranstalten ist aber nicht nur Unwissenheit, Dummheit, Rohheit, sondern, daß des Bösen, weil es ungerügt geschehen kann, mehr verübt wird, als wenn es den Tadel zu befürchten hätte, daß das Lob zum Gutes thun nicht anspornt, weil es nicht im Gegensatz des Tadels gezollt werden kann, daß dadurch, daß das Böse, Unwahre, Schädliche nicht bey seinem wahren Namen genannt werden darf, die Scheidelinie des Guten und Bösen immer unsichtbarer wird, ja daß es oft dem Bösen sogar gelingt, die Scheingestalt des Guten anzunehmen.

Daß sich die Griechen des Schutzes dieses aus lauter Türken zusammengesetzten Divans eben nicht zu erfreuen haben, hiefür dient als sicheres Zeichen, daß in demselben schon mehrmahls, und das nicht erst jetzt, der Antrag gemacht worden, die Griechen gänzlich auszurotten, und daß der Vorschlag nur darum nicht genehmigt worden, weil die Mehrheit fand, die Griechen seyen denn doch gut, um die schweren Arbeiten für die Türken zu verrichten.

Die Pascha.

Nach dem Divan kommen die Statthalter des Sultans, die Beglerbeges und Paschas, die in den Provinzen des türkischen Reichs die Stelle des Sultans vertreten. Das türkische Reich, das in Europa, Asien und Afrika die herrlichsten und fruchtbarsten Länder der Welt in sich faßt, ist zu unterst in Sabel-Lehen (Kilitsch) eingetheilt, der Lehenherr heißt Subaschi und Spahi. Mehrere Kilitsch zusammengenommen machen eine Sandschack, d. h. Fahne aus, und der Hauptmann einer solchen Sandschack heißt Sandschackbey. Mehrere Sandschacke bilden ein Paschalik, eine

Statthalterschaft, deren Vorsteher Beglerbeg, Pascha, auch Vezier heißt. So gleicht das türkische Reich einem ungeheuern stehenden Lager: geht die Fahne Mahomeds aus dem Serail, so müssen ihr alle Roßschweife, den Roßschweifen alle Fahnen, den Fahnen alle Säbel, den Säbeln alle im Kilitsch angesessenen gemeinen Türken folgen. Diesen zur Seite geht das stehende Fußvolk (Janitscharen), die Reuter und die Seemacht unter ihren Agas (Obersten). — Ueber seine Untergebenen übt schon der Lehentrager nicht kleine Gewalt aus, noch mehr aber der Fahnenträger, und überaus groß ist endlich die Macht, die dem Pascha oder Vezier zusteht. Dieser ist eigentlich der Sultan im Kleinen. Wie dieser unumschränkt über das ganze türkische Reich, so gebietet auch der Pascha unumschränkt über seine Statthalterschaft; wie der Sultan, so hat auch er sein Serail, seinen Divan, seine Leibwache; wie jener, so erpreßt auch er Gelder, theils für den Staats- und Sultansschatz, theils für seinen eigenen Schatz, durch den sich der Pascha gewöhnlich ungeheuern Reichthum sammelt. Der Pascha ist Befehlshaber aller Truppen, die sich in seiner Statthalterschaft befinden, er ist Bezüger der Einkünfte des Sultans, der Abgaben, Contributionen und der Zölle, er verwaltet die Justiz und Polizey. — Daß solche Paschastellen sehr gesucht sind, läßt sich denken. Ungeheure Summen, Kleinodien, schöne Waffen, herrliche Pferde, werden in den Divan, in's Serail, in die Sultanskasse gespendet, um einen Bestellbrief als Pascha zu erhalten, um einer drohenden Amtsentsetzung vorzubeugen, um die Gefahr abzuwenden, daß die gesammelten Privatschätze mit oder ohne den Kopf eines Pascha nach Constantinopel wandern sollten. Doch ein Leichtes ist dem Pascha, sich seine Auslagen für sein erkauftes Amt,

seine gepachtete Provinz, und wären sie noch so groß, vergüten zu machen, und über das hinaus seinen Zweck der Bereicherung zu erreichen. Zieht er in seiner Provinz auf, so muß ihm jeder Bewohner ein Geschenk (Awanie) bringen. Daß der Reiche dieses nicht kärglich gebe, er möchte es sonst zu büßen haben; volle Hand bringt Gunst! Diese Geschenke müssen erneuert werden, wenn der Pascha wieder bestätigt, wenn ihm ein Prinz geboren wird, wenn er einem zu Recht oder Unrecht verhelfen soll. Dann wird etwa eine Steuer um die Hälfte oder einen Drittheil zu hoch enthoben und der Ueberschuß zurückbehalten. Ebenso verstehen die Pascha's auch die Münzkünste, das Einziehen der Güter eines Reichen, das Beerben eines Verstorbenen, das Sichschenkenlassen eines schönen Hofes u. dgl. — Genug, ein Pascha macht, daß er schon im ersten Jahre seiner Statthalterschaft den Ersatz seiner Auslagen nicht auf das zweyte Jahr verlegen muß. Keine größere Sicherheit für sein Leben, seine Glieder, seine Fußsohlen, seine Freyheit, seine Gedanken hat der Unterthan eines Pascha, als für sein Eigenthum, und eben so leicht und eben so häufig tastet der Pascha die Person als das Eigenthum derselben an. Hinrichtungen, Abschneiden der Ohren und der Nase, Schläge, Verbannung, Einkerkerungen ohne alle Untersuchung und Beurtheilung fallen jährlich, monatlich, täglich vor.

Der Gewährsmann dieser Unthaten liegt in der Anlage des Menschen und den türkischen Einrichtungen. Jede Leidenschaft wächst durch ihre Befriedigung. Wie selten wird nun ein Pascha leidenschaftlos seyn. Hat er aber Leidenschaften, so müssen sie durch die Leichtigkeit ihrer Befriedigung bald zu einer unüberwindlichen Höhe ansteigen. Setzen wir, es ruhe in seiner Seele nur ein Fünklein Geldgier, sie wird

zur unersättlichen Habsucht werden, genährt durch den verführerischen Glanz der ungeheuern Summen, die er erheben muß, um die Steuren des Sultans, seine Kaufauslagen für das Amt, für sein Serail, seinen Hofstaat zu bestreiten; setzen wir in der Seele eines Pascha nur ein Fünklein Blutgier, Schadenfreude, Haß, Zorn, Rache voraus, bald werden sie sich durch die Menge der für das vermeintliche Wohl des Sultans, oder zur eigenen Sicherheit unternommenen Bestrafungen, zu unauslöschlicher Flamme anfachen, für die das thierische Gewimmer der auf die Sohlen oder den Rücken mit dem knotigen Seil Geschlagenen ein Ohrenschmauß und das Emporspritzen des Bluts der Enthaupteten eine Augenergötzung ist; setzen wir, es ruhe in der Seele eines Pascha's nur ein Funke derjenigen Lust, die an der Geistlosigkeit des Menschen Freude hat, er wird alles zu unterdrücken wissen, was den Geist heben und veredeln könnte. — Gewiß wir dürfen die Pascha's als recht räuberische, grausame und barbarische Herren denken, ohne ihnen Unrecht zu thun. Man enthebe unsern freyen, christlichen Beamten, gleich in der Türkey, der Verantwortlichkeit gegen die Untergebenen, indem man es diesen unmöglich macht, über eine seiner Verfügungen sich zu beschweren, oder indem man es zum Grundsatz erhebt, daß wenn der Untergebene gegen seinen Obern klagt, jener immer Unrecht habe, oder indem man den Untergebenen ganz gegen die Rache des verklagten Obern frey stellt; man entbinde den Beamten nach gewissen Formen zu verfahren, die zu Erzielung der Wahrheit im allgemeinen dienlich sind; man lege alle Macht in seine Hand, nach der er in der That thun kann, was er will; man verbreite die Irrlehre, der Mensch sey um des Staates, der Staat um der Beamten vorhanden,

und diese üben ihre Machtherrlichkeit um so sicherer aus, je entehrter, weichlicher, ärmer, furchtsamer und dummer seine Angehörigen seyen: gewiß dann würde man auch bey uns verspüren an Gut, Leib und Geist, daß unbeschränkte Macht zu Raub, Grausamkeit und Barbarey führe, und doch würde solchen christlichen Beamten noch immer das Bild Christus vorschweben, das zur Liebe, Milde, Schonung mahnt, während der türkische Beamte seinen Mahomed als einen Mann kennt, der sich an Haß, Rache und Zorn vielfältig gesättigt hat. — Welche furchtbare Behandlung die Unterthanen eines Paschas, besonders die, welche Griechen sind, zu erleiden haben, wird uns wohl am unzweydeutigsten aus dem Benehmen der Bewohner Parga's klar. Diese blieben unter den Griechen durch ihre Tapferkeit bis im Jahr 1818 von den Türken unabhängig, wo ganz unerwartet und abscheulicher Weise die Engländer erklärten, daß sie von dem Bunde der Jonischen Inseln abgelöst und dem Ali, Pascha von Janina, abgetreten seyen. Da Widerstand gegen Ali und die Engländer zugleich, unmöglich gewesen, so entschlossen sich die Parganioten die Gebeine ihrer Voreltern auszugraben, zu verbrennen, mit Weib und Kindern ihre Häuser, ihre Felder, ihre Kirchen zu verlassen, und lieber heimathlos in der Welt umherzuirren, als Unterthanen eines türkischen Pascha zu werden. Diesen Entschluß haben sie auch wirklich ausgeführt, und sind meistens auf die Insel Corfu gezogen. Wahrlich es muß in der That die Regierung eines Pascha's ein fürchterliches Ding seyn, wenn man, um ihr auszuweichen, freywillig seine Besitzungen, sein Vaterland, die Heimath aufgiebt.

Die Unterbefehlshaber.

Es wäre nun von den Unterbefehlshabern, dem Sandschackbey, dem Subaschi und Spahi zu sprechen, aber die alle sind eben in ihren kleinern Kreisen wieder kleine Pascha, sie kaufen ihr Amt, geben, wie alle übrigen türkischen Beamten, jährlich für den Vortheil desselben an ihre Obern einen Pacht, und erpressen das Ausbezahlte wieder von den Untergebenen. Ihnen liegt das Wohl der Befohlenen eben so wenig am Herzen, als es einer hungerigen Heerde, die auf eine fette Wiese gelassen wird, einfällt, auf das zu denken, was der Wiese zu gut kommen möchte, sie lassen sich das, was ihnen in die Hände geräth, gut schmecken, und streben, sich ihren Obern, die die Macht haben, sie weiter zu befördern oder zurückzusetzen, recht gefällig zu machen, mag diese Gefälligkeit auch auf Kosten der Untergebenen ertheilt werden.

Die Ulemanns.

Nun folgen in der Aufzählung der Beamten-Classen, die Geistlichen. Weil der Koran (das heilige Buch Mahomeds) sowohl Vorschriften über die Bestrafung und das Mein und Dein, als über die Religion enthält, so sind es auch die Geistlichen, die sowohl dem Gottesdienst, als der Gerechtigkeitspflege obliegen. Man theilt daher die Geistlichen in Diener des Gesetzes (Ulemanns) und Diener der Religion. Die Diener der Religion sind theils eine große Menge Klostergeistliche (Derwische in 7 Arten), theils Weltgeistliche, welche bey den Moscheen angestellt, und da den Predigten, dem Gottesdienst und der Kirchenhut obliegen. —

Die Diener des Gesetzes sind:

1) Die Munderis, die Lehrer des Gesetzes bey den Schulen an den Moscheen der Städte.

2) Die Emirs, die Adelichen unter den Türken, welche durch Stammtafeln ihre Verwandtschaft mit Fatime, der Tochter des Propheten Mahomeds, nachweisen. Diese müssen sehr stolz und einbildisch seyn, da sie, wie erzählt wird, gegen das Alter fast durchgehends blödsinnig oder gar närrisch werden.

3) Der Großmufti, der sich bey dem Sultan aufhält, und im Geistlichen dessen Stellvertreter ist. Er hat auf die Reichsregierung großen Einfluß, und steht an Rang dem Großvezier gleich. Er ist Ausleger des Korans, ihm kommt es zu, zu entscheiden, was jeder Muselmann glauben dürfe. Er wird bey den wichtigsten Gegenständen der Religion, des Rechts und der Politik zu Rathe gezogen. Seine Entscheidungen (Fetfah) ertheilt er gewöhnlich ganz kurz, und ohne dabey die Erwägungsgründe anzugeben. Ueberhaupt läßt im türkischen Reiche kein Beamter seiner Verfügung die Bestimmungsgründe vorangehen. Wenn jemand als Beamter sagt, er verfüge etwas um dieser oder jener allgemein bestimmenden Gründe willen, so giebt er damit zu erkennen, daß die Ursache der Verfügung nicht in seinem Willen, sondern in diesen Gründen liege, und muthet somit dem Andern zu, sich dieser Verfügung nicht darum zu unterziehen, weil der Beamte es will, und weil sein Wille mächtiger, als der des Untergebenen ist, sondern weil sie aus Gründen hervorgegangen ist, denen sich dieser vernünftiger Weise wie jener unterziehen muß. Dadurch bleiben sich derjenige, welcher die Verfügung ausspricht, und derjenige, welchen sie betrifft, ganz gleich, der Wille des einen gilt nicht mehr als der Wille des andern, einer gehorcht nicht dem andern, beyde gehorchen nur dem, was wahr, was vernünftig, was gesetzlich ist. Das ist nun unstreitig das einzig dem Menschen

geziemende Verhältniß, da ein Mensch dem andern gleich durch Gott in die Welt gesetzt, alle nur verpflichtet worden, der Wahrheit als ihrem Gesetz unterthan zu seyn. Doch eben dieses Verhältniß kennt der Türke nicht. Der Verfügende ist Herr, und derjenige, zu dessen Gunsten oder Nachtheil verfügt wird, ist Knecht, der sich nicht nur dem, was er selbst für wahr und recht anerkennt, oder was er selbst oder durch seine Stellvertreter sich zum Gesetz gemacht, sondern dem Willen des Herren unbedingt unterziehen soll. Da wäre denn freylich das Anführen von Erwägungen unpassend.

4.) Die Mufti. Sie stehen unter dem Großmufti und sind in den Städten vom ersten Range des türkischen Reichs die Ausleger des Korans und die Richter.

5.) Die Molla und die Kadi, von denen die erstern in den größern, diese in den kleinern Städten und Dörfern den Geschäften eines Richters in Civil-, Polizey- und Criminalsachen obliegen. Glück und Unglück eines Volks, somit auch des Griechischen, ist zu enge mit der Rechtspflege verbunden, als daß wir nicht etwas länger bey der Frage verweilen sollten, wie diese in der Türkey ausgeübt wird. Wir wollen daher die vorzüglichsten Schutzmittel gegen die aus der Unvollkommenheit des Menschen hervorgehende ungerechte Rechtspflege berühren:

1.) Damit nicht der Richter das als Recht setze, was sein Wille, seine Neigung, sein Vortheil gesprochen wissen will, so ist es nöthig, daß Gesetze vorhanden, nach denen er sich bey vorkommenden Fällen zu richtig pflichtig ist. Die Türken besitzen nun äußerst wenige im Koran enthaltene Bestimmungen, so daß der Kadi, Mola und Mufti in den meisten Fällen in einer Person sowohl das Gesetz als den

Spruch darnach bestimmt, und bey den gröbsten Gewaltsprüchen die Nachweisung der Ungerechtigkeit, d. h. der Widergesetzlichkeit nicht zu befürchten haben.

2.) Um zu verhindern, daß eine Verfügung, wodurch Gut, Leib und Ehre eines Menschen mit Macht in Anspruch genommen wird, nicht eher eintrete, als bis nachgewiesen, daß dieses mit Recht und ohne weitere Einspruchsberücksichtigung geschehen dürfe, trennt man die Macht, Recht zu sprechen, und die Macht, das zu Recht Gesprochene an der Person oder dem Gut eines Menschen zu vollstrecken, und erlaubt der vollziehenden Gewalt ihre Macht nicht eher auszuüben, als bis die richterliche Gewalt dieses durch ein Urtheil thunlich erklärt, und der Betreffende gegen dieses Urtheil keine rechtskräftigen Einwendungen mehr zu machen hat. Die Kadi, Mollas und Mufti vereinigen nun in sich die richterliche und die vollziehende Gewalt so, daß es ihnen möglich ist, diese letztere vor jener anzuwenden, z. B. jemandes Eigenthum zu nehmen und einem andern zu geben, ehe es jenem möglich war, zu zeigen, warum er sich dessen weigere, jemand zu strafen, ehe untersucht worden, ob er sich überhaupt strafbar gemacht, oder gerade eine solche harte Strafe verdient habe, wie ihm ertheilt wird. Das Sprichwort: „zuerst hängt man ihn, und dann macht man ihm den Prozeß" (die Untersuchung), ist in der Türkey etwas gewöhnliches.

3). Um voraussetzen zu können, daß das Urtheil eine richtige Anwendung des Gesetzes auf den Fall enthalte, ist nöthig, daß das Urtheil als das übereinstimmende Befinden wenigstens zweyer Personen erscheine. Ein Zeuge der Wahrheit einer Sache ist kein Zeuge. Die richterliche Gewalt soll daher durch ein Gericht von wenigstens drey Personen aus-

geübt werden. So ist es aber in der Türkey nicht. Die richterliche Macht wird durch eine Person verwaltet. Jeder Kadi, Molla und Mufti entscheidet den vor ihn kommenden Fall, ohne daß er an die Beystimmung eines Mitrichters gebunden ist.

4.) Um zu veranstalten, daß die Parteyen gleiches Gehör bey dem Gericht finden, daß der Richter mit Vorsicht und mit Beobachtung der zu Entdeckung der Wahrheit dienlichen Mittel zu Beurtheilung eines Falls schreiten müsse, ist der Richter an bestimmte, mit größerer oder kleinerer Oeffentlichkeit verbundene Formen durch sogenannte Ordnungen für das bürgerliche und Strafverfahren gebunden. Von solchen Formen weiß der Kadi und der Molla beynahe nichts; er verfährt in einem Fall bald so, bald anders, schlecht und recht, wie er eben mag, wie er es versteht. Einige Fragen, deren Ton nicht selten bemerkbar macht, daß sich der Fragende für den Herrn halte, der sich nur um seine Gerichtsherrlichkeit, sein Spruch-, Galgen- und Geiselrecht auszuüben, mit dem Knecht einlasse; die Tortur; die Einvernahme der Zeugen, das sind die gewöhnlichen Vorbereitungen, auf welche ohne großen Zeitverlust die wörtliche oder auch thätliche Ankündung des Urtheils folgt.

5.) Um zu verhindern, daß jemand darum mindern Rechtes wird, daß er sein Recht nicht zu gebrauchen weiß, muß es jedem gestattet seyn, betreffe es einen Polizey-, Criminal- oder Civilfall, die Ausübung seines Rechts einem andern Rechts- Sprech- und Schreibkundigen zu übertragen, der nun als Anwald die Rechte seines Clienten, (freylich ohne vorgängige Censur) zu verfechten und zu vertheidigen hat. Dieses Rechts ist der türkische Unterthan verlustig. Es gibt im ganzen türkischen Reiche keine Rechtsanwälde.

Und wirklich, ihre Erscheinung würde allem widersprechen. Hat doch jeder türkische Vorgesetzte die Macht erhalten, nicht etwa durch sie Pflichten gegen die Untergebenen, sondern sein Recht auszuüben; kommen doch dem türkischen Untergebenen gegen seine Vorgesetzten keine Rechte, sondern nur die Pflicht zu, dessen Willen auszuüben. Wie unpassend wäre es nun, wenn ein Anwald mit beredter Zunge darthun wollte, der Untergebene habe ein Recht darauf, nicht länger eingekerkert, nicht länger mißhandelt zu werden; der Vorgesetzte sey verpflichtet, seinen Untergebenen in Freyheit zu setzen, nicht länger zu mißhandeln, nur so und so zu bestrafen. Ein Pascha würde einen solchen Schwätzer, der sich anmaßte, zwischen ihn und seinen Untergebenen zu treten, für verrückt halten, und zu seiner Heilung 72 Fußstreiche oder eine Luftfahrt an den nächsten Baum verordnen. Mit dem Advokatenstande fällt nun allerdings manche Verzögerung und Auslage weg, allein auch eine Hülfe, an welche sich der Hülfsbedürftige anlehnen, ein Schirm mit dem sich der durch amtliche Willkühr Bedrohte schirmen kann, endlich ein Mittel, das, wenn es nicht durch beabsichtigte Erniedrigung des Anwaldstandes und durch Anlegung von Mund- und Federschleußen, durch Stellung der Anwälde unter die Censur des Richters kraftlos gemacht wird, manchen Beamten von Verübung einer Ungerechtigkeit zurückschreckt.

6.) Um zu bewirken, daß ein irriges Verfahren eines Gerichts und eine unpassende Anwendung eines Gesetzes wieder gut gemacht, der Einfluß entkräftet werden könne, welchen der Irrthum, die Gunst und Ungunst auf die Beurtheilung eines Falls ausüben mag, ist die Einrichtung mehrerer Instanzen vorhanden und zwar in einigen Staaten drey, so daß sich da ein Beurtheilter erst dann einem ihm

nachtheiligen Spruch unterziehen muß, wenn er als die richtige Anwendung des Gesetzes dadurch erscheint, daß zwey verschiedene Gerichte ein übereinstimmendes Urtheil ausgefällt haben. Von dem Recht, ein Urtheil an einen zweyten oder dritten Richter zur Abänderung oder Verwerfung ziehen zu dürfen, ist in der Türkey keine Rede. Der Kadi will es so, und was er will, ist recht. Mag sein Spruch das halbe Vermögen eines Gerichtsgenossen einem andern zuerkennen, mag sein Spruch befehlen, daß einer, gleich einer Bestie, mit dem knotigen Strick halb zu Tode geschlagen, daß er an den Ohren aufgenagelt, gespießt, in einen Sack genäht und ertränkt, erdrosselt, geköpft, gehängt werden soll — dieses alles wird von den bereitwilligen Dienern (Muschelins) des Kalifen oft mit eigner Freude am Wehethun und meistens mit einer Schnelligkeit vollstreckt, daß der Spruch vollzogen ist, ehe sich der Beurtheilte nur selbst bewußt wird, warum dieser Spruch zu verwerfen (kassiren), oder weiter zu ziehen (appelliren), oder zu wideräfern (revidiren) sey.

7.) Die Richterstelle soll unabhängig seyn, daß der Richter nicht zu befürchten hat, durch einen Spruch, der gegen den Willen des Mächtigen oder gegen den Wunsch des Reichen ausfällt, sein Amt zu verlieren oder Mangel zu leiden; das erstere erfordert, daß der Richter seiner Stelle nicht ohne Urtheil und Recht entsetzt und bestraft, das letztere, daß er seinen Lebensunterhalt nicht aus Geschenken ziehen müsse. Weder das eine noch das andere Sicherungsmittel findet sich in der Türkey. Das Einkommen der Kadi besteht vorzüglich in Geschenken und in Sporteln (1/10 des Streitgegenstands den die gewinnende Parthey zu entrichten hat), und sollte sich der Kadi unterstehen, bey Behandlung und Beurtheilung eines Falles z. B. dem unge-

rechten Willen eines Paschas, oder des Grosveziers oder gar des Sultans zu widerstehen, er wäre nicht nur seiner Stelle, sondern seines Kopfes verlustig.

8.) Um zu verhindern, daß nicht der Mächtige über einen Fall einen Spruch, wie er ihn gerne ausgefällt wissen will, dadurch herbeyführe, daß er erst, nachdem sich der Fall zugetragen, den ihm passenden Richter aufstellen oder bezeichnen kann, von welchem dieser Fall zu beurtheilen sey, ist es nothwendig, daß jeder Fall zur Beurtheilung an bereits bestehende und hiefür vorausbestimmte Gerichte gewiesen werden müsse; daß die Ernennung außerordentlicher Gerichte (Special- und Standgerichte) unzulässig sey; daß keiner seinem ordentlichen, natürlichen Richter entzogen werden dürfe. Daß von dieser Sicherung keine Spur in der Türkey vorhanden, versteht sich wohl von selbst.

9.) Weder demjenigen, welcher die Macht hat, ein Gesetz zu geben, noch dem, welcher die Macht hat, eine Verfügung anzuordnen, soll es zukommen, zu sprechen, was Rechtens, was einem Gesetze gemäß sey: denn jener hätte die Macht, im Fall eine Bestimmung zum Gesetz zu erheben, die er gesprochen wissen wollte, er könnte mit rückwirkenden Gesetzen richten, und dieser hätte die Macht das zu sprechen, was er gerne anordnen möchte. Die Trennung der richterlichen Gewalt von der gesetzgebenden und regierenden Gewalt, ohne alle Ausnahme einzelner Fälle (Kabinetjustiz) oder besonderer Streitarten (z. B. Administrativjustiz), ist aber auch darum nothwendig, weil, im Fall der Gesetzgeber oder Regent auch zugleich Richter ist, es beynahe nicht möglich wäre, eine Einrichtung zu treffen, durch welche das ungerechte Urtheil aufgehoben, der ungerechte Richter mit Erfolg verklagt, und zur Strafe ge-

zogen werden könnte. Endlich ist diese Trennung nothwendig wegen Fällen, wo der Regent als Kläger mit einer bürgerlichen oder peinlichen Frage auftreten muß. Wenn diese Trennung nicht vorhanden, so hätte er da über die Richtigkeit seiner Klage selbst zu urtheilen, er wäre Kläger und Richter in einer Person. Daß allein durch einen Spruch des Kadis, des Mollas oder Mufti die Güter, die Ehre, und der Leib eines türkischen Unterthanen dürfe in Anspruch genommen werden, erschiene in der Türkey als barer Unsinn. Wer die Macht hat etwas zu thun, hat auch zu solchem das Recht. Der Pascha, der Vezier, der Sultan, ist eben gesetzgebend, vollziehend und zugleich richtend, wenn er es will. Es bedarf nur ihres Willens, damit ein türkischer Unterthan des Rechts auf die Ausübung seines Amts, den Besitz einer Sache, die Unverletzlichkeit seines Körpers, die Achtung seiner Mitmenschen, die freye Bewegung oder auch das Daseyn verlustig werde, so liegt in diesem Willen auch das Recht zum Absetzen, Bestrafen u. s. w.

Wahrlich wer nun überlegt, wie die menschlichen Händel so leicht durch Irrthum, Unwissenheit, Rohheit, Furcht, Leidenschaft, irrdische Vortheile geleitet werden, und wie das türkische Rechtswesen nicht eines dieser neun Sicherungsmittel aufstellt, welche geeignet sind, den Einfluß dieser menschlichen Schwächen zu vermindern: der wird es nicht mehr übertrieben finden, wenn man behauptet, daß die Macht, welche über Gut und Blut der türkischen Unterthanen zu sprechen hat, auf eine furchtbare und ungerechte Weise angewandt wird; daß besonders die Griechen, welchen weder bey den untern noch bey den obern Befehlshabern ein Vertreter für ihre Klagen aufgestellt ist, unter diesem Gerichtswesen furchtbar zu leiden haben. Freylich, wem mehr daran gelegen, daß

überhaupt gesprochen, als wie gesprochen; wer mehr darauf sieht, daß schnell und wohlfeil, als mit Recht geurtheilt werde; wer meint, daß an den Rechten des Menschen eben nicht so viel gelegen sey; wer den Werth des Nützlichen über den des Rechten setzt; wer es immer noch Richten nennt, wenn das Recht mit dem Schwert durchschnitten, nach einem dunkeln Billigkeitsgefühl zur Hälfte dem Unrechthabenden gegeben und zur Hälfte dem Rechthabenden genommen wird; wer über einige salomonische Urtheile einiger scharfsinnigen gerechten Kadis die hundert Urtheile der Ungerechtigkeit übersieht; wer denkt, immer besser, wenn durch die Uebermacht der Beamten zehen Unschuldige bestraft werden, um einen Schuldigen der Strafe nicht entgehen zu lassen, als wenn durch die beschränkte Macht der Beamten zehen Schuldige der Strafe entgehen, um nicht einen Unschuldigen zu strafen: ein solcher wird freylich noch dem türkischen Justizwesen das Lob reden. Doch gewiß dürfen wir dem entgegentreten und dagegen sagen: bewahre Gott jedes Land vor einer solchen Rechtspflege, und welches Volk sich Einrichtungen zu erfreuen hat, die eine unabhängige, gerechte Ausübung des Richteramts gewährleisten, das trage zu ihnen Sorge, wie zu seinem Augapfel.

Die privilegirten Türken.

Auf der untersten Stufe der Herrschaft über die Griechen steht endlich jener gemeine Türke. — Nicht nur die Befehlshaber, sondern selbst die Knechte derselben, die gemeinen Türken sind Herren der Griechen. Die Griechen sind Knechte der Knechte. Der Türke gegenüber dem Griechen ist unser um seiner Ahnen, seines Geburtsorts oder

Reichthums Bevorrechteter, freylich mit dem großen Unterschied, daß dieser letztere, in Vergleich mit einem gemeinen Bürger nur wirkliche oder eingebildete Vorrechte, der Türke hergegen im Vergleich des Griechen ausschließlich alle Rechte besitzt. Wir leben in einer Zeit, wo man es beleidigend, drückend und ungerecht findet, daß ein kleiner Theil der Bürger auf Kosten der ausgeschlossenen größere Ansprüche auf freye Religionsübung, Ehre, Gut, Stellen, auf Rechtsgenüsse besitzen soll, und große Kämpfe werden gekämpft, um, wie im Himmelsreich, so auch im Reich der Menschen, die Gleichheit vor dem Gesetz zu erzielen. Wenn diese Vorrechte schon unter den Christen lästig, ungerecht sind, wie drückend müssen erst die türkischen Vorrechte auf die Griechen fallen, die die christlichen unendlich überbieten. Nicht nur ist der Grieche den religiösen Verfolgungen eines jeden Türken blos gestellt, sondern der Grieche ist schon durch das Gesetz in der Ausübung seines Gottesdienstes erniedriget, so z. B. ist es ihm untersagt die Zahl der Kirchen seit 400 Jahren zu vermehren, Thürme und Glocken zu halten, in der Kirche laute Gesänge anzustimmen, feyerliche Prozessionen zu veranstalten u. s. w. — Der Grieche erscheint dem Türken nicht etwa nur um ein oder zwey Grade minder an Ehre, wie bey uns etwa ein Unhoffähiger einem Hoffähigen vorkommen mag, sondern ohne alle Ehre, als eine untergeordnete Geschöpfsraçe, als Hunde, Canaille, daher der Grieche gewisse Lieblingsfarben der Türken z. B. grün und gelb nicht tragen, seine Wohnung nicht hell übertünken lassen, kein gesatteltes Pferd besteigen, keine Waffen führen darf, jedem auf der Straße begegnenden Türken mit Zeichen der Unterwürfigkeit ausweichen muß, gegen den Türken kein Zeugniß ablegen kann. (Bezeichnend ist hiefür die

Sur. 2 Z. 219. des Korans: Heurathet nicht ungläubige Weiber, gewiß eine gläubige Dienstmagd ist besser als eine schöne Ungläubige, so wie ein gläubiger Knecht als ein ungläubiger Freier.) Der Grieche muß durch Frohnden und Feudalabgaben nicht etwa nur zum Wohlleben des Herrn beytragen, sondern die Türken, die nackt und bloß über Meer gekommen, lassen sich, auf den Beinen haurend und die Hände im Schoos, mit allen ihren Frauen, Kindern, Dienern, Heerden Jahr aus, Jahr ein durch den Schweiß der Griechen gut speisen, tränken und decken. (Bedeutungsvoll ist hiefür der Ausspruch des Korans: die Armen, die für die Religion Gottes beschäftigt sind, können nicht auf der Erde herumgehen, ihre Nahrung zu suchen. Sura 2. Z. 274.) Die Türken werden etwa nicht nur in diesem oder jenem einträglichen Amte den Griechen vorgezogen, diese sind, die vier Stellen eines ersten und zweyten Dolmetsch (Dragomann) bey der Pforte, und eines Hospodar (Fürsten) über die Wallachey und Moldau ausgenommen, gänzlich amtsunfähig, sie können weder Richter= noch Verwaltungs= noch Militairstellen bekleiden. (Begreiflich ist dieses nach dem Koran, der da sagt: O ihr Gläubigen nehmt nicht Christen zu Freunden an, wer sie zu Freunden annimmt, der halt es sicherlich mit ihnen; Gott leitet aber gewiß ein so ungerechtes Volk nicht. S. 5. Z. 56.) Endlich betrachtet der Türke als Sieger, als Rechtgläubiger den Griechen als Besiegten und als Ungläubigen mit allen seinen Rechten, mit seiner Person, seiner Frau, seinen Kindern, seinen Diensten, seiner Habe, stets als eine ihm verfallene Beute, von der er nach Belieben Gebrauch machen kann. Was wir Mißhandlung,

Schändung, Kindesraub, Erpressung, Religionszwang nennen, das übt der gemeine Türke gegen den Griechen ungestraft, nicht als ein Verbrechen, sondern als sein Recht. Daß ein Türke seine Pferde in den Kornfeldern der Griechen weiden läßt; daß er seine Jagd durch dessen Saat treibt; daß ein Türk Tagelang sich auf eigne Faust bey einem Griechen einquartiert; daß ein Türk von einem Griechen Kleinodien, Heerden, Pferde, Gold und Silber, ganze Güter erpreßt; daß ein Türk einen Griechen mißhandelt, ja sogar erschlägt; daß er die Frau, die Tochter eines Griechen schändet; daß er ein Christenkind seinen betrübten Eltern entreißt, um es als Sclave zu verkaufen oder als Diener zu gebrauchen oder in der Religion Mahomeds zu erziehen, das ist eben nichts seltenes, und zu allen diesen Gewaltthaten hält sich der Türk ebenso berechtigt, wie etwa in Christenstaaten, wo die Liebesgebote Christi die Bande der Leibeigenschaft noch nicht aufgelöst, ein Gutsherr sich befugt hält, seinen Leibeigenen zu schlagen, aus seiner Habe sich das Besthaupt zuzueignen, und in der Brautnacht bey der Tochter des Leibeigenen die Stelle des Bräutigams zu vertreten. (Den Grund dieser Rechtslosigkeit spricht der Koran aus: Gott ließ die Gläubigen ererben das Land, die Wohnungen und das Vermögen der Ungläubigen. S. 33. Z. 27.) Diese Bevorrechtigung der Türken wird um so unausstehlicher, als der Türke im Durchschnitt träg und dumm, unwissend und abergläubisch, roh und starr am Hergebrachten hängt, und in seinem ganzen Wesen wankelmüthig ist, so daß er bald von Stolz zu Kriecherey, von Geiz zu Verschwendung, von Ehrlichkeit zu Wortbruch, von Mitleid zu Grausamkeit, von Herzhaftigkeit zur Feigheit übergehen kann, während der Grieche noch

immer wie seine großen Vorfahren lebhaft, witzig, scharfsinnig, beweglich, lernfähig ist und große Anlagen zu Künsten und Wissenschaften besitzt.

Nach allen diesen Betrachtungen werden wir wohl nicht zweifeln, ob wir das Joch, welches den Griechen auferlegt ist, mild oder hart nennen dürfen. Doch soll, um auch den kleinsten Zweifel zu lösen, noch ein flüchtiger Blick in den jetzigen Zustand der Griechen in die Wirkungen dieser Herrschaft gethan werden.

III. Früchte der Türkenherrschaft.

Die Früchte einer Regierung die mit Gottes Gnaden einem Volkswesen vorsteht, sind: Verschönerung des Landes, Sicherheit der Einwohner, Gerechtigkeit und Rechtsgleichheit, Wohlstand der Bürger, Volksbildung, Sittlichkeit, Religionsbildung und Volksfreude, wo der Regierungsbaum diese Früchte in ihrer höchsten Fülle trägt, da gestaltet sich wie durch den edeln Menschen ein Abbild, ein Sohn Gottes (Römer 8: 14.), so durch das ganze Volk (Offenb. 21: 24.) ein Abglanz des himmlischen Reiches, „wo Gott und seine Engel thronen," um welches wir täglich bitten, daß es zu uns komme. Die Schönheit der Erde, der Gewächse, der Thiere, des guten Menschen ist groß, aber viel größer wäre die Herrlichkeit eines solchen Gemeinwesens, aus dem der Geist Gottes leuchtend hervorträte. Es ist die beseligendste Hoffnung des Christen, daß der Sauerteig, den Jesus durch seine Schüler in die Welt gelegt, das Ganze durchsäuern, daß das Senfkorn des Reichs Gottes, das Jesus in die Menschenwelt gesäet, zum Baum emporwachse, und seine Aeste über die ganze Erde verbreiten werde (Matth. 13: 31, 33.), daß unser Herr seinen Feinden

obsiegen, daß das Reich der Wahrheit kommen werde, von dem der begeisterte Sänger Johannes singt (Offenb. 21: 1 — 5.): Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer war nicht mehr. Und die heilige Stadt, ein neues Jerusalem, sah ich, aus dem Himmel niedersteigend von Gott, und zubereitet, wie eine Braut, die für ihren Mann geschmückt ist. Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel, sie sprach: Siehe die Hütte Gottes bey den Menschen, er wird bey ihnen wohnen und sie werden sein Volk seyn, und er, Gott bey ihnen, wird ihr Gott seyn; und er wird abwischen jede Thräne von ihren Augen; der Tod wird nicht mehr seyn, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr seyn, denn das erste ist vergangen. Und es sprach, der auf dem Throne saß: Siehe, ich mache alles neu.

Weit, weit von diesem Reiche ist das griechische Volk entfernt. Der alte türkische Regierungsbaum, der in den wüsten Steppen Asiens entsprossen, trägt wurmstichige Zwergfrüchte, gleich einem Baume, dessen Wurzel in eine eiserne Form gezwängt, dessen Aeste an eine sonnenlose Mauer geheftet und auf dessen Schossen wuchernde Mistel eingehäkt sind. Betrachten wir diese Früchte näher, sie heißen:

1. Landesverwilderung.

In Griechenland, sagt ein Reisender, „muß man unter „stummen Fluren, unter den Farrenkräutern seiner Haiden, „mitten unter Dornen und Wäldern, in der Tiefe der Grä-

„ben, in stehenden Gewässern die Spuren seines Glanzes „aufsuchen; die vielen Sümpfe, die der Ableitung entbeh„ren, erzeugen in den heißen Tagen schlechte, ungesunde „Luft; unfahrbare Wege verbinden schmutzige menschenleere „Dörfer, wüste, entvölkerte Städte; neben den fruchtbarsten „Ebenen stehen ungeheure Rieter, Wälder und Haiden, die, „würden sie mit Kanälen durchschnitten, ausgereutet und „bebaut, tausend und tausend Menschen mit Speise, Trank „und Kleidung fröhlich machten, so daß die Einöde zu ei„nem Garten verwandelt wäre, in dem Ernte und Herbst „mit Fruchtbarkeit wetteiferten, in dem Anemonen, Veil„chen, Hyacinthen, Narzissen die Luft mit ihren Wohlge„rüchen würzten." — O, daß der Ritter so lange verweilt, der den Lindwurm, den Drachen, den Zauberer, der den griechischen Garten in eine Einöde verzaubert hat, besiege und den Zauber löse!

2. Unsicherheit.

Eine große Plage in Griechenland ist die Unsicherheit des Besitzes und der Wege durch die Zigeuner, Räuber und Juden. In großen Schwärmen treiben die Zigeuner sich in Griechenland herum. Die Männer nähren sich vorzüglich mit Kesselflicken und Schmiden, die Weiber mit Wahrsagen, mit Musikmachen und Tanzen. Nichts kommt dem Elende und dem Schmutze dieser unglücklichen Geschöpfe gleich, die durch ihre schwarzbraune Haut, ihre Gesichtszüge, ihre Sprache sich von allen Völkern auszeichnen, und außerhalb aller menschlichen Einrichtungen leben, ja man könnte sagen ohne Tugend und Religion sind. Die Armuth dieser Menschen zwingt die Männer nicht selten zu Diebereyen, während die Weiber Christenkinder rauben, die sie

dann in die Harem der Türken verkaufen. Wir kennen diese Menschenklasse im verkleinerten Maßstab in den Heimathlosen, die ohne Bürgerrecht von einem Ort zum andern ziehen, denen im Winter die Scheune eines barmherzigen Bauren, im Sommer der Wald Obdach giebt, deren Kinder ohne Schul- und Kirchgenuß aufwachsen, und die oft aus Gewohnheit, oft aus Noth ihre Hand nach fremdem Gut ausstrecken. Dank sey den Regierungen, die, anerkennend, daß mit der Geburt der Mensch „von Gotteswegen“ ein Recht auf das Erdenbürgerrecht mit sich bringe, und daß es weder klug noch christlich sey, unter uns diese Fremdlinge in der größten Verwilderung hin und her zu treiben, solche in der bürgerlichen Gesellschaft aufzunehmen trachten! — Noch eine größere Plage aber sind die Horden Räuber, die Reisende ausplündern, mit bewaffneter Hand in die Wohnung der Wohlhabenden fallen, und nur durch Diebstahl und Raub ihr Leben ernähren. Wenn schon in den mit guten Polizeyanstalten versehenen Landen eine kleine Bande Räuber ringsum Schrecken verbreitet, wie erst in Griechenland, wo aus Armuth, Unthätigkeit, Verwilderung ganze griechische Stämme, verbannte griechische Anführer (Kapitäne) mit geworbenen Haufen dieses Handwerk treiben. Endlich gehören hieher die Juden, die auch in Griechenland wie in unsern Landen meistens mit dem Kleinhandel beschäftigt, die Noth und Bedrängniß der Armen zu Wucher und Uebervortheilung gebrauchen. — Wann werden wohl die Türken, die Griechenland zu einer Räuberhöle gemacht, daraus vertrieben?

3. Ungerechtigkeit.

Wie die Früchte der Rechtsgleichheit und der Gerechtigkeit in Griechenland beschaffen seyen, geht schon aus dem hervor, was oben über die Religionsverfolgung, über die Rechtspflege der Ulemanns und über die Privilegien der Türken gesagt worden. Es müssen aus diesen Verhältnissen Unthaten hervorgehen, die ein Leben bewirken, das, mit Paulus zu reden, schlimmer ist, als eine lange Krankheit. Jeden Tag frägt man sich, wer ist diese Nacht verhaftet, wer ist gegeißelt, wer ist zum Tode geschleppt worden? Doch die Ungerechtigkeit ist nicht nur eine Folge verkehrter Einrichtungen, sie ist wirklich in folgenden Bestimmungen des Korans geboten.

Seyd mitleidig unter einander, aber heftig gegen die Ungläubigen. S. 48, 29.

Welche Ungläubigen einen Gläubigen beleidigen, die soll die Strafe ihrer Lästerung und offenbaren Ungerechtigkeit treffen. 33, 58.
Der Freie soll für einen Freien, der Knecht für einen Knecht, das Weib für ein Weib zur Wiedervergeltung umgebracht werden. 2, 173.

Es ist einem Gläubigen nicht erlaubt, einen Gläubigen zu tödten, es sey denn aus Versehen. 4, 94.

Wann ein Erschlagener von einem Volk ist, da zwischen ihm und euch ein Bündniß ist, so muß seiner Freundschaft eine Geldbuße erlegt und ein Gläubiger aus der Gefangenschaft gelöst werden 4, 95.

Auf diesen Vorschriften beruht es, daß noch jetzt die kleinste Beleidigung eines Griechen gegen einen Türken mit

dem Tode bestraft wird, während der Türke, wenn er selbst absichtlich einen Griechen tödtet, nur eine kleine Geldbuße zu erlegen hat. — Die Wirkung dieser Ungerechtigkeiten ist, daß jetzt wohl wenige Griechen leben, die nicht die gewaltsame Tödtung eines Glieds ihrer Familie oder eines Vorfahren durch die Türken zu beweinen haben. — Täglich versündigen sich die Türken an den Griechen, und diese sollen noch immer nicht die Türken wie unverbesserliche Heiden und Zöllner aus ihrer Gemeinde stoßen (Matth. 18: 15 — 17)?

4. Armuth.

Die Griechen besitzen ein Land, mit solcher Fruchtbarkeit, solchen Schätzen begabt, daß da ein allgemeiner Wohlstand die Griechen beglücken sollte. Doch davon sind sie weit entfernt. Sie säen wohl allein, aber aus der Ernte müssen sie nicht nur ihre eigenen, sondern die Bedürfnisse ihrer Herrn, der europäischen Türken bestreiten, und dabey bestimmen nicht die Hände, die gearbeitet haben, was sich den Arbeitslosen abgeben lasse, sondern umgekehrt, die sich schenken lassen, setzen die Größe der Gabe fest.

Fragen wir nach dem Zustande des Bauers, so sagt hierüber ein Reisender: „es drückt mir fast das Herz ab, „wenn ich die Höhle erblicke, wohin ihn der Despotismus „verwiesen hat. Einige hölzerne Gefäße, ein schwarzer Heerd, „ein mit großen Steinen bedecktes Dach, eine Schilfmatte, „Lumpen um sich zu bekleiden, das sind die Geräthschaften, „die Ruhestelle, der Heerd, um den sich der Landmann „kauert.“ Ist auch ein anderer Zustand möglich? Einen großen Theil des Jahrs ist die Hand des Bauers und sein Vieh dem eignen Land entzogen, wenn er seinem Herrn frohnden muß zum Bebauen der Herrschaftsgüter, zum Auf-

treiben des Gewildes, zur Zufuhr von Lebensmitteln, zum Erbauen von Häusern. Hat er seine Ernten eingesammelt, seine großen Schaaf- und Ziegenheerden überwintert, so kommen die Einnehmer, um den Zehnten von großen und kleinen Früchten, von den Schaafen und Ziegen zu erheben; dann stellt sich der Lehnherr (Spahi) ein, um auch seinen Theil zu empfangen; dann folgen die Bezieher der erniedrigenden Kopfsteuer (Karatsch d. h. Steuer, wodurch sich jeder männliche Grieche vom 12ten Jahr an vom Kopfabschneiden für 1 Jahr loskauft), der Gunstgeschenke (Awanien), der Gebühren um Wegsicherung, Schutzgeld u s. w. für den Sultan, die Pascha und kleinen Vorgesetzten, und endlich erscheinen in seiner Hütte die Boten der eigenen Kirche um die Besoldungen der Welt- und Klostergeistlichen zu erheben. — Doch den Popen (Stadt- und Dorfpfarrern) steuren sie wohl am liebsten, tragen diese doch auch die Leiden der Knechtschaft, selbst des Frohndens, mit den Griechen, und lehren sie die Worte des Trostes (Matth. 5: 1 — 11):

Selig sind die da reinen Herzens sind, denn das Himmelreich ist ihnen.

Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sie sollen satt werden.

Selig sind die da um meinetwillen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihnen.

Zuletzt muß der Krone der türkischen Habsucht, des Kronprivilegiums, erwähnt werden, das für den Bauer am drückendsten ist. Der Grieche darf nämlich sein Getreide nicht selbst ins Ausland verkaufen, er kann es nur vermittelst eines Türken los werden, der es um den mög-

lichst niedrigsten Preis dem Griechen abdrückt, und die Schuld zahlt, wenn es ihm beliebt. Es wäre denn, daß der Grieche mit schwerem Golde einen Erlaubnißschein zum Selbstverkauf seines Korns sich löste. Nach diesem wird es uns nicht verwundern, daß in Griechenland der Landbauer in großer Armuth lebt, daß die Güter immer mehr am Werthe sinken, kaum um das Vierfache des jährlichen Ertrags verkauft werden können, daß der Ackerbau sich immer mehr vermindert, Einöden, Brachfelder an die Stelle von Kornfeldern treten.

Von dem Gewerb der Handwerker ist kein erfreulicheres Bild zu entwerfen. Ihn drücken dieselben Erpressungen. Seiner Zunft stehen meistens Türken als Befehlhaber an der Spitze, die, des Handwerks unkundig, weder den Vortheil desselben befördern können noch wollen. Daher die Handarbeiten in Griechenland alle in dem größten Verfall sich befinden, die Handwerker arm und ungeschickt, und weit davon entfernt sind, einen ordentlichen Bürgerstand zu bilden. Dieser Stand ist es auch, der unter dem Münzverfälschen durch die Regierung am meisten leidet. Die Münze wird von der Türkischen Regierung immer schlechter geprägt, ihr innerer Werth (Schrot und Korn) bleibt immer mehr unter der äußern Angabe (Nennwerth). Der Handwerker erhält nun seine Bezahlung nach dem Nennwerthe, muß sich aber seine Nahrung nach dem innern Werthe der Münzen kaufen.

Der Handelsstand allein ist im Fall in Griechenland sich Reichthümer zu verschaffen, indem sich die Griechen durch eigene Schiffahrt des ganzen Handels in die Levante zu bemächtigen gewußt haben, der ihnen großen Vortheil bringt. Aber auch an diese Reichthümer wissen die Türken zu gelangen. Nicht nur daß die griechischen Kaufleute durch große

Geschenke an die türkischen Herren, besonders an die Pascha's, deren Gunst und Schutz sie erkaufen müssen; daß sie es sind, auf die ein hoher Beamter seinen Günstlingen offene Briefe auf Schenkungen ausstellt; daß sie von den Waaren, die sie ausführen, ungeheure Zölle, z. B. von der Baumwolle 4 — 30 Proc. den Türken zu entrichten, daß sie Wegzoll, Kopfsteuer, Handelsgebühr, und überdieß noch Vermögensteuern zu zahlen haben: sondern sie sind des Gewinnstes, der ihnen nach Abzug aller dieser Abgaben bleibt, weder für sich noch für ihre Kinder und Familie sicher. Das Unrecht der Vermögenseinziehung und der Beerbung, das sich sowohl der Sultan als die Pascha annaßen, giebt diesen ein leichtes Mittel an die Hand, aus Habsucht oder aus Furcht vor Mißbrauch sich des Reichthums eines Griechen zu bemächtigen, so daß es wirklich gefährlich ist, in Griechenland für reich gehalten zu werden. Bezeichnend ist hiefür was von den Griechinnen erzählt wird: „Wenn eine „reiche Griechinn sich in Gesellschaft begiebt, so geht sie in „einem Mantel von grobem Zwillich gehüllt, und läßt sich „die schönen Kleider und den Schmuck nachtragen. Kömmt „sie in das Haus ihrer Freundinn, so verfügt sie sich in „ein Frauen-Zimmer, um sich anzukleiden, und tritt als„dann reich geschmückt in den Gesellschaftssaal.“ Ferner heißt es, „bisweilen wird man in Griechenland in Häuser „geführt, die von außen verfallen und ärmlich sind, im In„nern aber unsern Palästen nicht nachstehen.“ Endlich sagt ein Reisender: „öfters kömmt man in Griechenland mit „Griechen zusammen, die man für arme Taglöhner hält, „während sie Besitzer großer Reichthümer sind.“ Doch auch solche Verstellung schützt nicht immer vor der Hand der Habsüchtigen; der Reichthum wird erspäht, der Besitzer muß

Mahomed gelästert haben, oder ein untreuer Unterthan seyn, und wird mit dem Verluste seines Vermögens, als Zuthat zu jeder andern Strafe, belegt; oder der Pascha oder Sultan erklärt sich bey seinem Tode als Erbe, so daß Gattinn, Kinder und Seitenverwandte mit leeren Händen ausgehen. Doch trotz dieser Räubereyen sind viele griechische Kaufleute besonders in Konstantinopel und auf einigen Inseln vorhanden. Diese einzelnen Reichen sind aber in Vergleich der ganzen griechischen Bevölkerung Tropfen, die nur wenig das dürre Land erquicken, das nach einer allgemeinen Erfrischung, nach einem überall verbreiteten Wohlstande lechzet.

5. Volksverwahrlosung.

Das edle Streben, die Keime zu entwickeln, welche Gott in ein ganzes Volk gelegt, die Kräfte auszubilden, die der Schöpfer jedem Menschen verliehen, in der Brust eines Jeden den Weg für das Wahre, Schöne und Gute zu erweitern, den Menschen für das Reich Gottes in dieser Welt, und für das Himmelreich jenseits zu erziehen — wie weit ist dieses Streben von der Türkenherrschaft entfernt! Dieser liegt der Marstall, das Serail, die Regentenwehr (Janitscharenhorde) am Herzen, und auf diese wird der Schweiß der Unterthanen verwandt. Wozu auch diese Neuerung, müßte der Mahomedaner mit Folgerichtigkeit schließen, von Volksbildung wußte mein Vorfahr nichts, also bedarf es auch mein Nachkomme nicht; was geschehen muß, geschieht ohne mein Zuthun; was da ist, muß so seyn, es war vom Schicksal vorherbestimmt. Wahrlich mit dieser abscheulichen Lehre der Vorherbestimmung des Korans wird der Türke auch nach Jahrhunderten auf der gleichen niedrigen Stufe der Ausbildung stehen wie jetzt. — Als Gott

die Welt erschaffen, hat er auch den Ursachen ihre Wirkungen gesetzt und geboten, daß, gleich wie im Irdischen, so soll auch im Geistigen alles seine unausbleiblichen Folgen, das Gute, gute, das Böse, böse — das Wahre, wahre, das Unwahre, unwahre — das Schöne, schöne, und das Häßliche, häßliche Wirkungen haben. Aber nicht wie der Stein, dessen Steigen und Fallen von der Hand des Werfenden abhängt, ist dem Menschen von Außen bestimmt, ob er das Wahre, das Schöne, das Gute, den Willen Gottes, oder die Lüge, das Häßliche, das Böse zu wirken habe. In ihm ruht die Bestimmungskraft, durch die er die Macht hat, das eine oder andere zu erwählen, die Freyheit, durch welche der Mensch allein Ursache, Herr des von ihm Gewirkten wird. Diese Freyheit ist unser himmlisches Erbgut, das uns über alles, was uns in dieser Körperwelt umgiebt, hinaushebt; sie ist es, die es möglich macht, daß der Mensch wirklich gut, weise und schön handlt: denn wie könnte ich das Wesen gut nennen, welches entweder gar die Fähigkeit nicht hat böse zu seyn, oder wo der Bestimmungsgrund seiner schönen, weisen, guten That nicht in ihm, sondern außer ihm liegt. Daß das Licht hell ist, wer rechnet ihm das zu gut, daß es unfähig ist dunkel zu seyn, wer gibt ihm deßhalb Ruhm? Gott als die höchste Weisheit, Güte, Schönheit, will nun das Weise, Schöne, Gute, aber eben darum hat er dem Menschen die Freyheit gegeben, diesem seinen Willen, seinem Gebot, seinem Worte nachleben zu wollen oder nicht. Wie Adam, so hat jeder Mensch in sich selbst die Kraft nach oder wider die Erkenntniß des Willens Gottes zu handeln. Aber eben so wenig als Gott vorausbestimmte, daß Adam den Apfel von dem Baum der Erkenntniß brechen müsse, und daß ihm dadurch der Baum

des Lebens verschlossen werde, eben so wenig geht diese Bestimmung bey der Handlung irgend eines Menschen voraus. Frey von aller Vorherbestimmung greift der Mensch zum Guten oder zum Bösen. Hat er aber das eine oder das andere erwählt, ja dann folgt die Wirkung, die Gott dem Guten oder dem Bösen bestimmt, dort Leben hier Tod. Wenn der Türke noch Jahrhunderte von den Früchten der Volksbildung ausgeschlossen bleibt, so ist dieses keine Folge der Vorherbestimmung des Schicksals, sondern, daß er nicht die Mittel ergriffen, durch welche jene erzielt wird. — Die türkische Herrschaft bekümmert sich wenig um die Erziehung der türkischen Jugend, und gar nicht um die der griechischen, die, man kann es ohne Uebertreibung sagen, ohne alle Schule, ohne Bildung und Erziehung lebt. Denn die Bildungsanstalten, die durch große Anstrengung mehrerer Reichen in einigen Orten Griechenlands in jüngster Zeit entstanden, sind kärgliche Quellen lebendigen Wassers, die nur einem sehr kleinen Theile der Jugend zu gute kommen. Die Griechen sind daher im Durchschnitt unwissend, abergläubisch, und haben, ungeachtet ihrer großen Anlagen und Fassungskraft, keine Geistesfrüchte mehr aufzuweisen. Die Hörsäle der Weisen in Griechenland sind verfallen, die Kunst ist verstummt. Eine rühmliche Ausnahme machen hierin die meisten Griechen, die besonders in letzter Zeit ihre Bildung in Europa sich verschafften.

Wahrlich wenn unser Herr die Griechen heimsuchte, auch über die würde er innigst bewegt zu seinen Schülern in die Worte ausbrechen, (Matth. 9, 36 — 38.) s i e s i n d g l e i c h v e r n a c h l ä ß i g t e n H e e r d e n, d i e k e i n e H i r t e n haben. D i e E r n t e i s t g r o ß, a b e r d e r A r b e i t e r

sind wenige. Bittet also den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

6. Unsittlichkeit.

Fragen wir nach dem Sittenzustande der Griechen, auch da wird uns traurige Kunde. Die Bedrückung machte viele Griechen betrügerisch, geizig und eigensüchtig; die Ehrenentziehung kriechend, niederträchtig, untreu; die Rechtslosigkeit mißtrauisch, listig und schlau. Obwohl mit Ausnahme soll diese Schilderung vorzüglich auf die reichen Griechen passen, die zu dem Genannten noch die Untugend des türkischen Herrschers sich angeeignet, daß sie stolz und hochmüthig sind. Unter dem gemeinen Volke, besonders in den Gebirgen Griechenlands, haben sich hingegen am meisten noch der Väter Tugenden erhalten. Da findet sich noch Herzensgüte, Gastfreundschaft, große Tapferkeit, wie z. B. bey den Mainoten, Sulioten und Chimarioten, von denen jene noch nie, die letztern erst vor wenigen Jahren unterjocht wurden; da gehen noch Sagen von der Voraltern Tugend, Größe, Freiheit von Mund zu Munde. Man erstaunt, sagt ein Reisender, „daß die Hellenen, von allen Revolutionen des Morgenlandes erschüttert, von der furchtbarsten Sclaverey bedrückt, noch einen Funken edeln Feuers in ihren Seelen erhalten, daß das Gefühl, ein Volk zu seyn, nicht erloschen, daß sie noch eine Sprache sprechen, die Sprache ihrer Väter, dieses herrliche, reiche Vermächtniß.“ Soll dieser edle Funke nicht wieder zu einer hellen Flamme auflodern?

7. Kirchenverfall.

Wie auch die edle Pflanze sorgfältiger Pflege bedarf, soll sich ihr nicht Unkraut anschmiegen, soll sie sich ihrem

innern Keime gemäß entwickeln können, eben so bedarf die Heilanstalt Jesu Christi fleißiger, geschickter und frommer Wärter. Wie sollte aber, diese zu erziehen, die türkische Herrschaft besorgt seyn. Die zahlreichen Klöster und die Gesindstuben der hohen Geistlichen, das sind die Bildungsschulen der Geistlichen der griechischen Kirche, die daher auch im Durchschnitt äußerst roh, ungelehrt und nicht selten dem größten Geiz ergeben sind, da sowohl die hohen Geistlichen, nehmlich die vier Patriarchen (Obergeistlichen) die Metropolitanen, die Erzbischöfe und Bischöfe, die niedern Geistlichen (die sich verheurathen dürfen) die Diaconen (Stadtpfarrer) die Popen (Dorfpfarrer) und die Liturgen (Kirchendiener), ihr Amt um schweres Geld erkaufen müssen. Nicht Geistesvorzüge, sondern Gunst und Mehrgebot entscheidet für die Stellvergebung. Es darf uns daher nicht wundern, daß die Griechen in so vielfachem Aberglauben befangen, daß ihre religiöse Ausbildung so zurücksteht, daß sich die griechische Kirche im Verfall befindet. Doch ungeachtet dieser Hemmungen hat die frohe Botschaft die der Glaubensheld, der heilige Paulus, in Griechischer Sprache nach Griechenland gebracht, herrliche Früchte getragen, es ist dieses die Anhänglichkeit, die Treue der Griechen an Jesus Christus, die zuversichtliche Hoffnung, daß er kommen und das Reich Mahomeds überwinden, daß das Kreuz den Halbmond überstrahlen werde, der Glaube, daß Gott dem, der hier überwindet, im Himmel herrlich lohne. Hunderte überwinden da den Spott, der den Griechen um ihres Christenglaubens von den Türken auf allen Wegen begegnet; hunderte wollen lieber die Pein der Folter leiden, als Jesus verläugnen; hunderte ziehen die Märtyrerkrone des Todes dem Uebertritte zum Glauben an Mahomed vor. Bey dem ho-

hen Werthe, den der Türke auf die Bekehrung eines Ungläubigen setzt, sind seine Bekehrungsversuche nicht selten, die, schlagen sie fehl, ihn oft zur Verfolgung bis in den Tod reizen. Es bedarf nur des Zeugnisses zweyer Türken, daß ein Grieche versprochen, Mahomed zu erkennen, so trifft den Griechen die Todesstrafe, wenn er das Bezeugte nicht zugesteht, seinen Glauben nicht abschwört. Aber hundertmal wählt er den Tod und stirbt mit froher Hoffnung, in die himmlischen Wohnungen an der Hand seines Mittlers einzugehen, als daß er Mahomedaner wird, ungeachtet er damit von dem Zustande der Knechtschaft in den der Herrschaft überginge. — Mag der Grieche in mannigfaltigem Aberglauben befangen, mag er Glaubenssätzen zugethan seyn, durch die er sich bald mehr von den Protestanten zu den Katholiken, bald umgekehrt von diesen zu den Protestanten hinneigt; mag die Griechische Kirche äußerlich von der Katholischen und Protestantischen getrennt seyn, die Griechen sind in dem einzigen wesentlichen Glauben, daß Jesus Christus im Fleische erschienen, daß Jesus Gottes Sohn sey, mit uns Protestanten und Katholiken eins, wir bilden alle innerlich nur eine Gemeine, die Gemeine Christi (1 Joh. 4, 1 — 3.) und wahrlich bey dem herrlichfesten Glauben an Jesus Christus werden die Griechen an dem Tage, wo man die Christen, welche Jesus im Herzen tragen, von denjenigen scheidet, die ihn nur im Munde führen, nicht die letzten seyn.

8. Festlosigkeit.

Wohl ist es herrlich, wenn aus allen Gauen sie hinwallen zum Feste des Vaterlandes, wenn ganze Stämme, ein ganzes Volk gleich einem Manne vor dem Herrn sich versammelt, wenn die Besten um den Preis der Kraft, der

Wissenschaft und der Kunst wettstreiten, wenn der Gesang Tausender erschallt, und wunderbare Töne von Liebe, Vaterland, Himmelreich, in allen Herzen wiederklingen, und aus jedem Blicke sich Menschenglück, Himmelswonne wiederspiegelt. Zu diesem Kranz des Volkslebens gelangt aber nur der Freye, dem Knecht ist Arbeit Lohn des Daseyns. Und die Griechen, wie könnten sie ein Fest begehen? — Spielen sollen, die da arm; ringen, die gefesselt sind; den Reigen führen, die da geschlagen; den Gesang anstimmen, die Leid tragen? Und wenn auch nicht schon auf dem Antlitz ihrer Kinder stummes Leid ausgeprägt wäre, wenn die Faust des griechischen Jünglings sich nicht inngrimmig zusammenballte, wenn der Gram auf der Stirn des Mannes nicht schon die Furchen des Greisen zöge, welcher Sultan, welcher Vezier, welcher Pascha wäre menschenfreundlich genug, daß er nach 3 Mos. 23, 40. das Fest bereitete, Früchte nähme von schönen Bäumen, Palmzweige und Mayen von lieblichem Gesträuch, damit das Volk sieben Tage fröhlich sey, vor dem Herrn seinem Gott. Nein, der Geist der Festlichkeit hat den Olymp Griechenlands verlassen und ihn der Trauer zur Stätte gegeben!

Landesverwilderung, Unsicherheit, Rechtsgreuel, Armuth, Unwissenheit, Unsittlichkeit, Kirchenverfall, Trauer, das sind also die Früchte des türkischen Herrschaftsbaums. Eine große mächtige Saugwurze (der türkische Sultan) hat sich auf die griechische Pflanze in Land und Leute eingehäkt, was diese an Früchten hervorbringen, das verschlingt sie. Ihre stechenden Arme (Vezier, Pascha, Sandschackbey, Subaschi, Spahi, Türke) leiten das Eingesogene, was sie nicht selbst verschlingen, zur Hauptwurze, die, auch noch so vollsaftig, das Eingesogene nicht einmahl ihrem eigenen

Geäder mittheilt, geschweige denn auf die ausgesogene Pflanze zurückfallen läßt, die immer ärmlichere, immer saftlosere Früchte treibt, und bald zu verderben droht. Ist es jetzt wohl unrecht, wenn die stehenden Arme dieser Saugwurze ausgehauen, wenn der Kopf dieser schädlichen Saugwurze über Meer geworfen würde? Ist es wohl unrecht, dieses Unkraut auszujäthen und zu verbrennen, damit die guten Pflanzen im griechischen Gottesgarten schön blühen und volle Früchte tragen können?

IV. Der Griechen Aufstand.

Ihre Vorkämpfer.

Freuen wir uns nicht, daß Gott die Israeliten aus dem Diensthause der Egypter geführt, daß er das eiserne Joch gebrochen, sie mit starker Hand den Verfolgungen des Königs Pharao entzogen und in's Land Kanaan gebracht? — Erhebt es uns nicht, wie Gott die Hand der sieben Maccabäer gestärkt, daß sie ihr Volk, ihre Verfassung, ihren Glauben aus der blutigen Hand des mächtigen Königs Antiochus des IV. gerissen? — Hat nicht die ganze Christenheit gejubelt, als sich Spanien von der Herrschaft der Mahomedaner, der doch an Wissenschaft reichen Araber (Mauren), befreyt? — Durchzückt uns nicht Ahnenstolz, wenn wir der Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden gedenken, die da schwuren, in ihren Thälern keinen Richter aufzunehmen, der nicht Landmann und Einwohner wäre, keinen, der sein Amt gekauft hätte, und ihren Schwur, eine Hand voll Bauern gegen ein Adelsheer, geltend machten? — Bewundern wir nicht die Kühnheit der Niederländer, die ihre Rechts- und Gewissensfreyheit aus der düstern Herr-

schaft Philipp des II. erkämpften? — Preisen wir es nicht, daß Deutschland sich aufgerafft, und den fremden Machthaber mit seinen Heerlagern aus dem Vaterland geworfen? — Ist unser Herz nicht zu den Christen der neuen Welt gewandt, die da zu den Christen der alten Welt sprechen: „Gott hat uns nicht zu euren Nutzgeschöpfen gemacht, daß „ihr über Meer kommt, und uns gleich eurem Vieh, Gärten, „Bäumen nutznießet; sind wir auch jünger als ihr, tragen „wir doch das Siegel, den Hauch Gottes in uns, der so „alt als die Welt, uns zu solchen Geschöpfen macht, über „die der Schöpfer den Segen ausgesprochen (1 Mos. 1, „28 — 30. Seyd fruchtbar und mehret euch, und „füllet die Erde und macht sie euch unterthan; „herrschet über Fische im Meer und über Vögel „unter dem Himmel und über alles Thier, das „auf Erden kreucht, und über allerley Kraut, „das ich zu euerer Speise gegeben. — Ja wir wollen herrschen über das Land, das Gott zu unserer Freude „uns unterthan hat, und aus einem Englischen Nutzgarten „soll sich ein Nordamerikanisches, aus einem Spanischen „Nutzgarten ein Südamerikanisches, aus einem Portugiesischen Nutzgarten ein Brasilianisches Reich, herrlich an „Macht und innern Schätzen erheben." — Und wir sollten dem Unternehmen der Griechen, sich von den Türken loszureißen, nicht Glück und Segen wünschen, wo Herrscher und Beherrschte durch Sitte, Sprache, Bildungsstufe, Abstammung und Religion, ewig von der Hand Gottes getrennt sind, nie ein Ganzes bilden können!

Ihre Erhebung.

Die Griechen sind aufgestanden; zerbrechen wollen sie die Riegel ihres Gefängnisses, zerreißen die Ringe ihrer Fesseln. Durch die Inseln, durch Morea, durch Livadien, Epirus, Thessalien, bis Macedonien wiederhallt der Ruf der Freyheit, den die heilige Schaar unter Hypsilanti in der Moldau mit ihrem Blute (im Frühling 1821) besiegelt, und mit den Worten des Priesters Maccabäus (1 Maccabäer 3, 58 — 60.) ermahnen sie sich: Rüstet euch und seyd unerschrocken, daß ihr bereit seyd, zu streiten wider die Heiden, die uns und unser Heiligthum gedenken zu vertilgen. Uns ist leidlicher, daß wir im Streit umkommen, denn daß wir solchen Jammer an unserm Volk und Heiligthum sehen; aber was Gott im Himmel will, das soll geschehen.

Auch in Constantinopel, wo der eine Grieche von hundert tobenden Fesselknechten umringt ist, hat der Funke der Freyheit gezündet, und viele heldenmüthige Seelen sprechen da die Worte der heil. Schrift (1 Maccab. 9, 10.): Ist unsere Zeit kommen, so wollen wir ritterlich sterben, um unserer Brüder willen, und unsere Ehre nicht zu Schanden werden lassen. — Selbst aus Kleinasien, wo die Griechengemeinden von ganzen Stämmen der asiatischen Türken eingeschlossen, erschallen die Worte Simons (1 Maccab. 13, 5. 6.): Ich begehre meines Lebens nicht zu schonen in dieser Trübsal, denn ich bin nicht besser denn meine Brüder, und begehre es nicht besser zu haben denn sie; sondern will mein Volk, unser Heiligthum, unsere Weiber und Kinder rächen, denn alle Heiden umher

sind auf uns ergrimmt, und rotten sich zusammen uns zu vertilgen. Ueberall ist Kampf, um jeden Fuß Land wird doppelt gestritten, es dem räuberischen Herrn wieder zu entwinden, es vor dem neuen Eindringling, dem Gehülfen Asiens, zu schützen. Der Baum ist zur Keule, das Kloster zum Kastell, der Sclave zum Helden geworden. — Mit beklemmtem Herzen sind wir Zeugen des großen furchtbaren Kampfes, durch den ein ganzes Volk um sein Daseyn ringt, wo wir uns bald mit der freudigen Hoffnung des Gelingens, bald mit der betrübenden Furcht des Untergangs erfüllt fühlen.

Ihre Tadler.

Einige Stimmen sogar unter uns Christen haben die Griechen Aufrührer, Umwälzer genannt! Waren diese Worte wohl aufrichtig, waren sie nicht gegen die innere, untrügliche Herzens- und Gewissensüberzeugung gesprochen? Wir wollen uns überreden, jene Worte seyen mit Aufrichtigkeit gesprochen, und sie eben so beantworten. — Kann wohl das, wornach nicht ein Einzelner oder viele Verbündete, sondern ein ganzes großes Christenvolk strebt, dem (Joh. 14, 16.) der in alle Wahrheit leitende heilige Geist inwohnt, unrecht und schädlich seyn? Können wohl Millionen Christen, in deren Herz Gott sein Gesetz geschrieben (Jer. 31, 33.) nach etwas lechzen, wie der Hungrige nach Speise, der Dürstende nach Trank, das wider den Willen Gottes, das Sünde wäre? Ist es Verblendung, wenn die Griechen glauben, auch ihnen sey die Aufgabe, die Bestimmung zu Theil, Früchte zu bringen, die ihrer Anlage entsprechen? Ist es Irrthum, in der Beurtheilung der türkischen Herrscherweise, wenn sie sich überzeugt halten, unter dem Schat-

ten des türkischen Zepters werden ihre Anlagen nie Blüthe, nie Frucht treiben? Ist es Eitelkeit, wenn die Griechen wähnen, sie hätten eben so gut ein Recht auf das, aus einer gerechten, wohlwollenden Regierung hervorgehende Glück, als ihre übrigen Mitchristen? Ist es irrig, wenn sie schließen: wir haben ein Recht auf unsere Habe, Leib und Geist, da nun diese Güter täglich mit Untergang bedroht, so sind wir kraft der Nothwehr befugt, die Gefahr abzuwenden? Ist das unwahr, wenn die Griechen sagen: eben so berechtigt, als vor 400 Jahren, kämpfen wir jetzt um unser Land, Leib und Freyheit, auf die wir nie verzichtet. Ist das unwahr, wenn sie meinen: da tausend Jahre Unrecht so wenig ein Jahr Recht geben, als tausend Nächte einen Tag, so steige durch ihren Sieg nur ihr Recht über das Unrecht der Türken? Ist das Lüge, wenn sie sagen: wohl ist die Gewalt unrecht, durch die der Türke unser Land gestohlen, unsere Leiber räuberischer Weise zu seinen Knechten gemacht, und den Geist, durch den sich unser Volk regiert, in Fesseln und Banden gelegt; aber die Gewalt, die wir jetzt gebrauchen, ist recht, schön und männlich, denn sie nimmt dem Dieb das Gestohlene, entreißt dem Räuber seine Beute und schließt des Entführten Kerker auf? Ist das frevelhaft, wenn die Griechen sagen: weil der Türke kraft des Korans sich berechtigt hält, unser Feind und Verfolger zu seyn, so sind wir noch weit mehr berechtigt, mit ihm nicht in Freundschaft und Eintracht zu leben? — Doch wir wollen nicht länger die Griechen dadurch vertheidigen, daß wir die Widersprüche zeigen, in die sich der herzlose Christ verflicht, der sie Aufrührer, Umwälzer schilt, sondern die Frage nach dem Recht des Aufstandes der Griechen durch den Richter entscheiden lassen,

der nicht irrt, der nicht von Lohn, nicht von Furcht befangen ist.

Ihr Recht zum Aufstand.

Wenn ein Volk in seinem Eigenthum, seiner Person, seiner Glaubensfreyheit gesichert ist, wenn es die Früchte seines Fleißes und seines Landes selbst genießen kann, wenn das, was es von seinem Erwerb abgiebt, nur zu seiner Sicherung, Rechtspflege und Bildung verwandt wird, wenn aus ihm eine wohlwollende Regierung hervorgeht, die nur das Beste der Regierten will, wenn sich das ganze Volk seines Daseyns freut — wie nennen wir wohl diesen Zustand? Es ist der Zustand des Segens, des Lebens (5 Moses. 28: 1 — 14.). Wenn aber ein Volk in seinem Eigenthum bedroht, wenn der Greis wie der Jüngling, die Wittwe wie die Jungfrau den Verfolgungen der Habsucht, der Schändung, des Zorns, der Blutlust ausgesetzt, wenn es in seinem Glauben stets gehöhnt und bedroht wird, wenn das Volk die Früchte seines Landes, den Fleiß seiner Hände den Fremden überreichen muß, die Selbsterwerb für entehrend halten, wenn das, was ihm von seinem Fleiß abgenommen wird, außer Landes geht, damit die Großen der Feinde in allen Genüssen des Lebens schwelgen können, wenn ein Volk in der Gewalt eines Feindes steht, von dem es verachtet, gehaßt wird, wenn sich eines Volkes das Gefühl der Trauer, der Verzweiflung über das Daseyn bemächtigt hat — wie werden wir wohl diesen Zustand nennen? Es ist der Zustand des Fluchs, des Todes (5 Moses 28: 15 — 28.). Gott hat den Segen mit voller Hand über Griechenland gespendet; lange, bey 1600 Jahren, lebten die Griechen im vollen Genuß der Früchte ihres Landes, der

Rechtssicherheit, der Freyheit und einer weisen Selbstbeherrschung, in welchem Zustand sie auch, sowohl auf dem Kampffeld, als im Rath der Bürger, in den Hallen der Weisen, wie in der Hütte des Künstlers so herrliche Früchte gebracht, daß wir uns jetzt noch an diesen erlaben. Aber die Griechen wichen von dem Pfad der Tugend und wandten sich zum Weg des Verderbens und es begann der Zustand des Fluchs. Das freye Griechenland fiel zuerst 200 Jahre unter die Hände der Macedonier, dann 500 Jahre unter das Joch der Römer, dann 900 Jahre unter die Herrschaft der Griechisch-Römischen Kaiser, endlich 400 Jahre in das Gefängniß der Türken. — Soll das Griechenvolk vom Tode nicht mehr zum Leben erstehen, soll sich das Gefängniß der Griechen nie mehr wenden? Ist die Verdammniß ewig, nur der Segen wandelbar? — Gottes Güte währet ewiglich, er ist barmherzig und strafet seine Kinder mit Maße! Die Griechen, dadurch, daß sie Christen geworden, haben durch unsern Mittler, Jesus Christus, Theil an den Gnadenverheißungen, welche Gott den Israeliten gethan, wie Paulus (an die Epheser 3: 6.) sagt: Die verborgene Lehre Christi ist, daß die Heiden Miterben, Mitverleibte, Mittheilnehmer an Gottes Verheißung seyen durch Christum. Und eben da (Epheser 2: 12.) Ihr wart zur Zeit ausgeschlossen von dem Bürgerrecht Israel, den Stiftungen der Verheißung fremd; der Hoffnung beraubt, und ohne Gott in der Welt lebend. Nun aber, da ihr Christo angehört, seyd ihr, vorher Fernstehende, durch das Blut Christi nahe gekommen. — Die Gnadenverheißung, die nun die Israeliten in ihrer Unterjochung, ihren Gefängnissen, ihrem Todesschlafe tröstete, ist: daß das

Israelitische Volk, wenn es unter die Herrschaft eines Feindes falle und sich da bekehre, aus der Hand des Feindes wieder erlöst werden solle (5. Mos. 30: 1—5.). — Die Griechen, als ein Christenvolk, haben nun nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, von der Sünde zum Weg der Tugend, vom Bösen zu Gott sich zu kehren. Thun sie aber dieses wahrhaft, so haben sie auch, kraft der Gnadenverheißung, ein Recht auf die Hoffnung der Erlösung, auf die Umkehr ihres Zustandes von dem Fluch in den Segen. So gewiß als Oehl durch Wasser hinaufdringt und oben schwebt, so hebt sich auch der Unterdrückte über den Unterdrücker, wenn ihn die Tugend durchdrungen. Oder meinen jene, wenn die Griechen der Wissenschaft und Kunst ihr Herz eröffnen, wenn sie die Wahrheit zum Führer erwählt, wenn sie den Werth eines schönen Lebens erfaßt, wenn sie sich Gottes Wort zur Richtschnur gemacht, Gott werde gestatten, daß diese Keime unter dem Türken-Schmutz wieder ersticken? Die Frage nach dem Recht der Erhebung der Griechen ist also eigentlich eine Frage nach ihrer Bekehrung? Welchen Geist verkündet uns nun wohl, daß in den letzten Jahren auf allen Hochschulen Europas griechische Jünglinge eifrig der Wissenschaft oblagen, um sie in ihre Heimath zu verpflanzen; daß sie zu uns kamen, um sich mit unsern Sitten bekannt zu machen, um die Waffenkunst für ihr Vaterland zu erlernen; daß mit großem Kostenaufwand in Griechenland Schulen, Gymnasie: errichtet, reichhaltige Bibliotheken angelegt worden; daß sich Gesellschaften bildeten, um den jetzigen Wortschatz der Griechen zu sammeln, in Regeln zu verbinden; daß die Meisterwerke der Väter in Griechenland in der Ursprache und

Uebersetzung verbreitet worden; was verkündet uns, daß sich Männer zu ihrer Lebensaufgabe gemacht, die griechische Freyheit vorzubereiten, daß Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Mütter, ganze Familien ihren Schmuck, ihr Geschmeide, all ihren zeitlichen Reichthum auf den Altar des Vaterlandes gelegt, daß eine Gesinnung mit Blitzes Schnelligkeit die Gemüther ergriffen, Tod sey besser, als länger ungerechtes Joch dulden? Welcher Geist kündet sich darin an, daß die Griechen, arm und reich, gering und mächtig, den Zustand der Ungebundenheit freywillig verlassen sich weise Gesetze entwerfen, mit beyspielloser Einigkeit ihre christlichen Obrigkeiten erwählen, und den neuen gesetzlichen Gewalten willig gehorchen? Was verkündet uns dieses anders, als das Wehen des Geistes der Wissenschaften, Tugend und Vaterlandsliebe. Und werfen wir einen Blick auf das Kampffeld — was liegt wohl dem zu Grunde, daß ein kleines von allen Kriegsmitteln entblößtes Häuflein Unterdrückter sich erkühnt, gegen einen Feind aufzutreten, der nicht nur unter den Unterdrückten große Heerlager aufgeschlagen hat, sondern aus dessen Heimath (Asien) Tausende herbeyströmen, um unter dem Panier des Halbmondes in den ungehorsamen Knechten auch die Glaubensfeinde zu züchtigen; welcher Glaube stärkt die schwache Hand gegen diesen mächtigen Arm? Welcher Glaube ist es anders als der Glaube an den himmlischen Vater, in dem sie den Retter der Unterdrückten, den Richter der Bedrücker, ihre Burg, ihr Schild, ihr Schwert erblicken! Wer gibt den Griechen Muth, daß sie tausend Gefahren verachten, die ihnen der Feinde Zwinger, Schiff und Reihen drohen, daß Tausende ihr Leben an den gewissen Tod setzen? Die Liebe für die Ueberlebenden, für die Nachkommen, daß

diese nicht länger eine Beute der Rechtslosigkeit und der Verfolgungswuth seyen! Was begeistert die Griechen, diesen harten, schweren Kampf zu kämpfen? Die Hoffnung, daß der Zustand enden werde, in dem Rohheit, Unwahrheit, Schlechtigkeit jedem Streben zum Bessern in den Weg tritt, daß das Gute den Sieg über das Böse davontragen, daß das Reich Gottes zu uns kommen werde! Was verkünden uns endlich die vielen Lorbeerkränze, die Jesus auf die Stirne seiner Getreuen gedrückt? — Wo solches Streben sich zeigt, wo solche Kränze blühen, wo ein Volk zu solchem Glauben, solcher Lieb' und Hoffnung sich erhoben, da ist Bekehrung, da ist Freiheitsfähigkeit! Harre aus, o Hellas, schreite auf dem angebahnten Pfade vorwärts, streite muthvoll für Gott und Vaterland, und die Gnadenverheißung (3. Moses 26. u. 5. Mos. 28 u. 30.) wird in Erfüllung gehen, die da sagt: wenn der Fluch über dich kommt, und du bekehrst dich zu Gott, daß du seiner Stimme gehorchst, so wird er dein Gefängniß wenden, sich deiner erbarmen. Der Fremdling, der bey dir ist, wird herunter steigen, du aber wirst dich über ihn heben; der Herr wird dich vom Schwanz zum Haupt machen; du wirst oben schweben, nicht mehr unten liegen. Der Herr wird deine Feinde vor dir schlagen; durch einen Weg sollen sie wider dich ausziehen und durch sieben Wege vor dir fliehen; euer fünf sollen hundert jagen und euer hundert zehntausend, denn euer Feind soll vor euch herfallen ins Schwert; der Herr wird dich wieder versammeln aus allen Völkern, und wird dir das Land geben, das deine Väter besessen haben.

V. Früchte der Freiheit Griechenlands.

Ueberlassen wir uns der beseligenden Hoffnung, der Kampf der Griechen bringe ihnen nicht Tod, sondern Leben, ihr Feind werde über das Meer in seine Heimath zurückgedrängt und eine starke Eidsgenossenschaft unter dem Rath der Nationalregierung schütze mit flammendem Schwert das von der Una, der Donau und dem Meer bespülte Eden mit seinen herrlichen Inselfestungen. Welche Früchte sehen wir da aus diesem Kampf, aus diesem Sieg hervorgehen?

1. Früchte zur Freude Gottes.

Die Griechen, die, als Eroberte, keinen Theil mehr an der auch für sie erschaffenen Erde hatten, werden aus Gutlosen wieder Begüterte (Eigenthümer), aus Vogelfreyen, die jeder Verletzung frey gegeben waren, Rechtsgenossen, aus Nutzgeschöpfen (Sclaven), die nur für das Wohl der Türken bestimmt schienen, Menschen (Freye), die um ihrer eigenen Beglückung und Beseligung da sind; aus todten, getrennten Gliedern entsteht ein Körper, ein lebendiges Gebild, ein Gemeinwesen, in das die weggeraubte Herrscherseele wieder mit Belebungskraft zurückkehrt. Es erhebt sich ein neues Reich aus Menschen, aus begüterten, befreundeten, freyen, gleichberechtigten Sprachgenossen, welches das Reich Gottes in sich aufnehmen wird.

2. Früchte für den Menschenfreund.

Aus Wildnissen entstehen Haine des köstlichsten Obstes; aus Einöden gehen Fruchtfelder hervor, die den Saamen funfzigfältig wiederbringen; aus Sümpfen heben sich schöne Matten; Schmutzhütten verwandeln sich in rein=

liche Dörfer, Fischerhäuser dehnen sich zu reichen Städten aus; aus dem Schutte heben sich die zerstörten Kirchen und Schulen; wo jetzt zehn Millionen arme Menschen wohnen, wird die doppelte Anzahl ämsiger und fröhlicher Menschen durch Ackerbau, Viehzucht, Handwerk und Handel sich Ueberfluß erwerben.

3. Früchte für den Bildungsfreund.

Nicht nur werden herrliche Kunstschätze der Alten aus der Erde an das Tageslicht gehoben, nicht nur wird es erleichtert, daß mit Sicherheit der Reisende sich an den Spuren alter Herrlichkeit in Griechenland erfreuen kann, nicht nur wird ein Land, wo jetzt nur Unwissenheit herrscht, sich zur europäischen Bildung emporheben, das Gebiet der Vermenschlichung sich erweitern, das Reich der Verthierung sich verengern, die Griechische Kirche aus vielfachem Aberglauben und Bildungsverfall sich heben; sondern es wird eine eigenthümliche neugriechische Kunst und Wissenschaft entstehen, und damit eine neue Quelle sich öffnen, die zum Fortschritte der europäischen Kunst und Wissenschaft das Ihrige reichlich beytragen wird: denn die Fortschritte eines Volks, eines jeden Glieds der europäischen Familie im Gebiet der Wissenschaft und Kunst, in Staat und Kirche werden früher oder später zum Gemeingut, zum Frommen der übrigen Glieder Früchte tragen.

4. Früchte für den Handelsfreund.

Ein Steigen der Bevölkerung und der Bildung in Griechenland ist die nothwendige Folge ihrer Befreiung. Nicht nur dadurch, daß die nach Frankreich, Italien und Rußland

ausgewanderten Griechen wieder in ihr Vaterland zurückkehren, daß die Griechen in Asien nach dem Lande der Freiheit ziehen, daß hundert und tausend Europäer, statt nach Amerika, auf dem weniger gefährlichen und weniger kostspieligen Wege nach Griechenland auswandern, sondern schon dadurch, daß die Fesseln gesprengt sind, welche den Ackerbau hemmten, wird sich mit dem Boden auch die Bevölkerung in Griechenland heben. Wenn schon jetzt der Handel, der Austausch der Fabrikate des freien Europas gegen die Früchte des an Menschen armen Griechenlands bedeutend ist, wie wird dieser erst mit der Bevölkerung und mit der Bildung Griechenlands steigen; abgesehen davon, daß der Schutz der Handelsschiffe, gute Schuldgesetze und die Abschaffung der Strafe der Vermögenseinziehung und der willkührlichen Beraubung, die von einer Stunde zur andern den reichen Schuldner zum Bettler machen kann, zur Erleichterung und Vermehrung des gegenseitigen Verkehrs vieles beytragen wird. Wie würde aber dieses Steigen der Bevölkerung und der Bebauung Griechenlands nicht nur für die Handelsleute sondern für alle Europäer des Festlands eine Wichtigkeit erhalten, wenn je Amerika und Europa in feindliche Verhältnisse geriethen und des erstern Häfen für des letztern Bedürfnisse verschlossen würden! Zu dem kömmt noch, daß mit Constantinopel die Hauptstütze der Räuberstaaten Algier, Tunis und Tripolis fällt, mit deren Bezwingung das Mittelländische Meer wieder für den Handel frey wird, und dadurch für jeden Europäischen Staat der schändende Tribut wegfällt, durch den Christen sich vor dem Raub von Muselmännern durch Geld und nicht durch Waffen sichern mußten.

5. Früchte für den Gesundheitszustand Europa's.

Der unglückliche Wahn, daß der Eintritt der Pest von Gott vorherbestimmt, lähmt bey den Türken jede Maßregel, durch die der Entstehung und Verbreitung dieses fürchterlichen Uebels vorgebogen würde. Erwiesen ist, daß die Pest in Asien und Afrika sich bildet, und, nicht etwa durch die Luft, sondern allein durch Berührung um sich greift. Dieser Berührung wird nun in dem ganzen türkischen Reich nicht abgewehrt, so daß durch Handel, Reisende, Kleidertrödel die Pest, die etwa in Egypten, in Palästina oder wo sonst durch große Hitze und Unsäuberlichkeit sich erzeugt, schnell in andere Theile des türkischen Reichs verschleppt wird. Der vielfache Verkehr, in dem Neugriechenland mit Asien und Afrika steht, macht nun, daß Griechenland die vorzüglichste Stätte dieser Ueberschleppung in Europa wird, auch wenn man den furchtbaren Behauptungen, die Pest sey schon mehrere Male von den Türken absichtlich unter die Griechen verbreitet worden, keinen Glauben beymessen will. Wenn nun auch der Grieche weiß, daß ihm Gott die Geisteskräfte gegeben, damit er sie zur Beherrschung der Natur gebrauche, so hängt es nicht von ihm ab, die Abwendungsmittel zu treffen, die, um ihrer scheinbaren Härte willen, einer großen Regierungskraft bedürfen. Die Griechen sind daher vielfach das Opfer der Pest, ohne in ihr, wie der Muselmann, die Schickung Gottes zu erblicken. Diese wüthete denn auch zu Zeiten furchtbar; allein in Bosnien sollen von der Pest im Jahr 1811 — 1815 gegen 500,000 Menschen weggerafft worden seyn. Ungeachtet nun mit sehr großen Kosten Gesundheitswachen längs den Gränzen der Europäischen Türkey und in

den Meerhäfen von Italien und Frankreich aufgestellt sind, so ist dennoch von daher allein in dem kurzen Zeitraum von 1705 bis 1816. die Pest 20 Mal in einzelnen Landesstrichen der Staaten von Rußland, Oestreich, Preußen, Deutschland, Italien und Frankreich eingebracht und eine ungeheure Menge Vieh und Menschen dahin gerafft worden. Sind nun die Türken über den Hellespont getrieben, die Griechen im Besitz der Dardanellen, erhalten sie die Macht, von der die Mittel zur Gesundheitssicherung ausgehen müssen, so hören die Griechen nicht nur selbst auf, das schutzlose Opfer der Wirkung eines unchristlichen Glaubenssatzes zu seyn, sondern die übrigen Christen, Deutsche, Russen, Polen, Franzosen, Italiener sind dadurch, daß es weit leichter ist, dem Verschleppen der Pest vorzubeugen, wenn das Meer die Türken von Europa scheidet, als wenn die Christen mit den Türken auf einer Landstrecke von 300 Meilen an einander grenzen, mehr als bisher von diesem Uebel gesichert, das in 7 Tagen eine volkreiche Stadt zu einem Leichenhügel machen kann. Dieses sind in Kurzem die Gründe, aus denen nach einer sehr umsichtigen Erörterung Hr. Jörg, Professor an der Universität zu Leipzig in seiner gründlichen Schrift „über die Wichtigkeit des griechisch-türkischen Kampfes für Europas physisches Wohl“ zu dem Schluß kömmt, „mit dem Steigen oder Fallen der türkischen Macht in Europa vermehrt oder vermindert sich auch die Gefahr der Pestansteckung auf dem Festland unsers Erdtheils.“

6. Früchte für die Sicherheit Europas.

Ein Staat von Europäern mit reichen innern Hülfsquellen wie Griechenland, bildet für ganz Europa eine Vormauer gegen Asien. Ist Griechenland zum selbst-

ständigen Staat erhoben, so wird es zum eignen Schutz eine starke bewaffnete Macht zu Wasser und zu Land aufstellen müssen, die in der Vertheidigung gegen die Angriffe der Türken, die, auch zurückgeschlagen, noch lange sich widerholen werden, die beste Kriegsschule findet. Im eignen Schutz schützen sie aber auch Europa vor Asien, das in der alten Zeit ganze Völker aus seinem Schoos auf Europa geschoben hat. Vielleicht daß in der neuen Zeit Griechenland noch einmal der hohe Beruf zu Theil wird, die Perser wie ihre Vorältern bey Marathon und Salamis von Europa zurückzudrängen! Dadurch, daß die Europäische Türkey von einem selbstständigen europäischen Volk bewohnt ist, das mit den übrigen Völkern Europas, durch vielfache Verhältnisse verknüpft ist, entsteht aber mit der Befreyung Griechenlands auch ein neuer Wächter für die europäische Ruhe, das europäische Gleichgewicht; es entsteht durch Griechenland für die europäischen Staaten ein Bundesgenoß, dessen eignes Wohl es fordert, mit jedem Staat sich zu verbinden, der sich einem Eroberer in Europa entgegenzustellen hätte. Oder sollte dieses keine Frucht seyn, sollte sich gar kein Volk in Europa in einer Lage befinden, daß ihm ein Bundsgenoß von 15 — 20 Millionen Menschen, mit einer guten Land- und Seemacht einst wünschbar seyn möchte? — Daß aber die Griechen diese Macht je zur Beunruhigung Europas gebrauchen, daß sie selbst in die Fußstapfen des Eroberers gegen ein Glied der Europäischen Familie treten sollten, das wäre eine leere Besorgniß. Nie hatten ihre Väter einen Zug zum Erobern ins Herz von Europa gemacht, und wie den Vätern, so auch den Söhnen, sind es die herrlichen Küsten Asiens und Afrikas, die zur Besitznahme locken.

7. Früchte zur Freude des Christen.

Wohl ist dem Vater unter allerley Volk angenehm, wer da ihn verehrt und seinen Willen thut, daß aber solcher Menschen recht viele werden, die Gott im Geist und der Wahrheit anbeten, dieses erzielt mehr als jede andere Religionsweise, die Heilanstalt Jesu Christi. Sie ist es, die das Reich der Wahrheit, das Reich Gottes, auf Erden einführen wird. Mit dem Zurückschritt der Türken, dem Vorbild der Despotie, über das Meer, ist nicht nur unser ganzes Europa unserm Heiland gewonnen, sondern, nachdem die Raubstaaten aufgehoben, werden sich sowohl in Asien als in Afrika christliche Colonien ansiedeln können, durch welche der beseligenden Christuslehre auch in diese großen Erdtheile die Thore geöffnet sind. Ein neues Jerusalem entsteht, wo Jesus und seine Apostel zuerst gewandelt, in dem vielleicht schon nach Jahrhunderten die Worte der Offenbarung (11, 15.) erschallen: „Das Reich der Welt ist unserm Gott und seinem Christus zugefallen, und er wird herrschen in alle Ewigkeit."

Doch dürfen wir uns nicht nur als Christen, sondern auch als Menschen über einen Sieg des Christenthums über den Islam freuen. Wenn der Mahomedaner statt der Vielweiberey, einer wahren ehelichen, auf gegenseitiger Gleichschätzung beruhenden Gemeinschaft theilhaft, und dadurch bewogen würde, theils das weibliche Geschlecht sich an Würde nicht mehr unterzuordnen, sondern gleichzustellen, theils sich selbst, wie der Mutter, eine gleiche Pflicht zu Erziehung der Kinder beyzulegen; wenn dem Türken, statt das Vorbild eines blutgierigen, racheschnaubenden Propheten, das Vorbild Jesus Christus mit seiner himmlischen, aufopfernden Liebe vorleuchtete; wenn er gelehrt würde, das Wohlgefallen

Gottes durch stete, von der Gesinnung ausgehende Ausübung des Willens Gottes, statt durch Verrichtung selbstaufgegebener äußerlicher Werke, zu suchen; wenn er berufen würde, eifrig im Weinberge des Herrn zu arbeiten, damit das Reich Gottes herannahe, statt die Erscheinungen der Zukunft als unabänderliche Wirkung dem Schicksal anheimzustellen; wenn er, statt nur in dem Muselmann, in jedem Menschen ein ihm gleich berechtigtes Wesen anerkennen und lieben lernte; wenn er erkennte, daß der Tod für jeden Menschen, nach seinem Thun und Lassen auf Erden, der Eintritt sey, nicht in ein wohllüstiges Paradies, sondern in das Reich der mit Gott in Gemeinschaft lebenden Heiligen oder der von Gott entfernten Unseligen; wenn der Muselmann zum Christ würde, zöge nicht in große Stätten der Rohheit, Ungerechtigkeit und Despotie, die Bildung, Tugend und Freyheit ein?

Wie, sind diese Früchte der Freyheit Griechenlands nicht schöne, herrliche, heilige Früchte, werth, daß christliche Europäer einen heiligen Bund zur Befreiung Griechenlands schlössen?

VI. Christenhülfe.

Todesgefahr der Griechen.

Aengstlich ertönt aus Griechenland der Ruf um Hülfe für Menschen gegen Halbthiere, für Europäer gegen Asiaten, für Christen gegen Muselmänner. Die Griechen richten diesen Hülfsruf dahin, wo sie von ihren Vätern gehört, daß die wohnen, die da Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremdlinge beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen und Gefangene

besuchen (Matth. 25: 34 — 46), die das Böse verabscheuen und dem Guten fest anhangen (Röm. 12: 9.), die den Nächsten lieben, wie sich selbst (Matth. 19: 19), die den Leuten so thun, wie sie wollen, daß ihnen geschehe (Luk. 6: 31.); die sich selbst verläugnen, das Kreuz auf sich nehmen und dem nachfolgen, der sein Leben für seine Brüder dahin gegeben (Mark. 8: 34.) die alle Güter der Welt ohne die Liebe für nichts achten (1. Kor. 13: 1—3.) die gleich dem barmherzigen Samariter, die unter die Räuber Gefallenen vom Tode erretten (Luk. 10: 30—37.) Auf die Hülfe solcher Abendländer hoffen sie, denn sie sind ja deren Nächste, sind nackt, dürsten nach Gerechtigkeit, sind Fremdlinge auf Erden und sind in die Hände derer gefallen, die voll Habsucht, Verfolgungswuth und Rachgier sie zu vertilgen trachten.

Wohl sehen die Griechen mit Grund ihrem gänzlichen Untergange entgegen, wenn sie nicht siegen. Der Rückweg ist verschlossen, die stolzen rachgierigen Türken werden den Tod so vieler Gläubigen nie verschmerzen, sondern ihn mit Vertilgung aller in Griechenland wohnenden Christen rächen. Nur im Sieg ist Rettung. Dieses ist vorauszusehen, wenn wir auch nur einen Blick auf den Charakter, die Sitten, die Kriegsweise und die Lage der Osmanen werfen. Schon über das Stammvolk der Türken, die Tartaren in Turkestan (jenseits des Caspischen Meeres in Asien) sagt Montesquieu in seinem Werk über den Geist der Gesetze (18. Buch. §. 20.) „So gut und menschlich sich die Tartaren unter einander betragen, so grausam betragen sie sich als

„Eroberer. Die Einwohner einer erstürmten Stadt werden „gewöhnlich niedergemacht, und wenn sie dieselben nur ver„kaufen, oder als Gefangene unter sich vertheilen, so glauben „sie sehr gnädig mit ihnen zu verfahren. Asien ist durch sie „von Indien bis zum mittelländischen Meere verheert, und „der ganze gegen Morgen liegende Landstrich von Persien „zur Wüste geworden.“ — Als die Tartaren die Religion Mahomeds von den Arabern annahmen, wurde diese grausame Kriegsweise keineswegs gemildert. Mahomed hatte selbst ein furchtbares Beyspiel der Rache gegeben; als er nehmlich im Jahr 626 mit seinen Anhängern von Medina nach der jüdischen Stadt Koreida zog, ließ er nach ihrer Eroberung 700 gefangene Männer niederhauen, und sämmtliche Weiber und Kinder als Sclaven verkaufen. Ueberdieß befiehlt ja sein Koran, wie oben gezeigt, ausdrücklich, den ungläubigen Feind nicht zu schonen, zumal wenn er die Waffen als Raja (Unterthan der Gläubigen) ergriffen. Auch der ritterliche Hutten in seiner Vermahnung an die deutschen Fürsten, die Türken mit Krieg zu überziehen, giebt uns von den Türken schon vor 300 Jahren die noch jetzt passende Schilderung: „In der Ursitte des Volks liegt es, in Raub und Plünde„rung das Leben zuzubringen. Geht ihm die Gelegenheit „ab, so verlegt es sich auf die Jagd und wüthet gegen die „Bestien. Vorzüglich ist es aber bey ihm auf Menschenfang „abgesehen. Als Feind ist er ein solcher, der nicht Säug„linge, Greise, Mütter verschont, der den Sohn vor des „Vaters Augen, den Vater selbst am Altar hinwürgt; der „Neugeborne spießt, der gegen alle Geschlechter und Alter „mit jeder Art neu erfundener Grausamkeit wüthet.“ — Griechenland hat diese Wuth schon vielfach kennen gelernt,

nicht nur, als es zuerst in die Sclaverey der Türken gerieth, sondern auch seither. Als Ali, Pascha von Janina, nach blutigem Kampf die tapfern Sulioten zur Uebergabe zwang, dauerten die Hinrichtungen der Männer acht Tage, die Frauen wurden von dem Felsen herabgestürzt, auf dem sie ihren Männern Beystand geleistet, und viele Kinder um Geld verkauft. Nach der Eroberung von Cardiki ließ der Pascha Ali 670 Männer unter täuschenden Vorspieglungen in einen Hof locken, und da wehrlos ermorden. Nachdem 1770 der durch den russischen General Orlow mit 1209 Mann angehobene Aufstand der Griechen auf Morea durch die mahomedanischen Albaneser gedämpft, war da während 9 Jahren nichts als Brand, Mord, Seelenverkäuferey, so daß 80,000 Menschen ermordet, und 20,000 Menschen verkauft wurden. — Und doch hatten damals die Türken nicht den Untergang von 4 Flotten und vielen Heerhaufen zu rächen; auch war kein Mann des Raubgesindels aus Asien über Meer gekommen, das nach Blut und Beute dürstet. Zudem müssen wir fragen, wird der Divan nicht voraussehen, daß die Griechen, auch wenn sie durch Gewalt bezwungen, die erste Gelegenheit zu ihrer Befreiung wieder ergreifen werden, und daher dem glühenden Erbhaß der Türken wider die Christen die Zügel schießen lassen, und die absichtliche Ausrottung der Griechen jetzt beschließen, beherzigend, daß vielleicht in Zukunft wieder auf dem Oestreichischen Thron ein Joseph II, auf dem Russischen eine Katharina II, und auf dem päbstlichen Stuhl ein Urban II herrschen, vor deren Augen eine Wiederbezwingung und Ausrottung der Griechen unzuläßlich wäre. Und wenn wir betrachten, wie die Türken in Constantinopel, in der Moldau, auf Kassandra, um Salonichi, endlich auf Chios gegen die Griechen gewüthet, wie sie da alle Wohnungen und Chri-

stenkirchen zerstört, Leichenhügel aufgethürmt, aneinandergekuppelte Griechen ins Meer gesprengt, ganze Schiffsladungen von Christen in Meeresgrund versenkt, Weiber und Kinder zu Tausenden auf die Märkte der Türken gebracht, um sie da, gleich Vieh, zu willkührlichem Gebrauch zu verhandeln: zweifeln wir noch, ob die wiederbezwungenen Thessalier, Livadier, Moreoten, die Specioten, Hydrioten, Kandier und Samier ein anderes Loos als die Chioten zu gewärtigen hätten? Nein, ihre Bezwingung ist die Loosung zum Volksmord der Griechen. — Darum lassen sie auch ängstlich den Hülfsruf über Europa erschallen. Doch nicht um Fürbitter bey dem erzürnten, durch drohende Janitscharen geleiteten Herrn, den haben sie für immer verworfen; sie wollen Tod oder Freyheit. Ein drittes gibt es für die Griechen nicht. Selbst eine Gnadenverheißung (Amnestie) führte nur zu sicherm Tode, da der Türke in dem Koran den Treubruch gegen den Ungläubigen geheiligt findet, der da Sura 8, Zeile 60 sagt: wenn du bey einem Volk Betrug und Treulosigkeit befürchtest, so halte ihnen desgleichen das Bündniß nicht *). Türkische Versprechen und Verträge sind wasserleere Quellen. Kann auch ein Mohr seine Schwärze wandeln, oder ein Parder seine Flecken (Jrm. 13: 23.); oder eine Quelle Bitterwasser auch Süßwasser geben

*) Die in diesem Schriftchen angeführten Stellen des Korans sind enthoben aus der Uebersetzung des Korans, welche Herr Professor David Friedrich Megerlin aus der Arabischen Urschrift ins Deutsche veranstaltet, und bey Johann Gottlieb Garbe 1772 zu Frankfurt am Mayn im Druck herausgegeben hat.

(Jacobus 3, 12.)? Nein, nach dem zweyschneidigen Schwert rufen sie, das der Macht gegeben ist, zu eifern für die Gerechtigkeit wider die Ungerechtigkeit!

Verlassenheit der Griechen von den Mächtigen.

Wird sich deiner, du todbedrohtes Griechenland, denn keine Macht erbarmen? Wird der heilige Bund, der zum Schutz der Christenfamilie geschlossen, nicht zu deiner Errettung auch nur den 50sten Mann seiner stehenden Heere aussenden, um sich die schönsten Lorbeerkränze in des Sultans Garten zu erkämpfen? Du verneinst es, und hältst dich ausgeschlossen von dieser Christenfamilie, die sich ja weigert, selbst nur dein unbestreitbares Volksdaseyn anzuerkennen! — Wird der Kaiser von Oestreich, der schlagfertig seinem Nachbar zur Rechten zu Hülfe zog, als da das Daseyn und die Rechte des Herrschers bedroht schienen, jetzt ruhiger Zuschauer seyn, wo beym Nachbar zur Linken das Daseyn und die Rechte der Beherrschten dem Tod zur sichern Beute gegeben werden? Du fürchtest es, und deutest mit Thränen auf Mongatsch, (Festung in Ungarn) wo dein Freiheitsheld (Hypsilanti) in Fesseln liegt! — Wird nicht Deutschland, in dem dir so viele Herzen entgegenschlagen, seine tapfern Männer für dich aufbiethen? Du kannst seine Macht nicht finden, zu deren Füßen du deine Bitten niederlegen könntest! — Wird der allerchristlichste König (von Frankreich) dir nicht helfen? Wohl heiße ich ihn Wohlthäter, er hat mir seine Häfen nicht verwehrt, seine Schiffe sind Freystätten für meine Unglücklichen geworden, aber er scheint mein Unglück wohl mildern, nicht aber wenden zu wollen! — Und Spanien

und Portugal? Es ruft mir Segenswünsche zu, doch seine Hand ist dem eignen Vaterlande zugewandt, um die hereingeschleuderte blutige Giftwurze des Bürgerkrieges auszujäten! — Doch die Siebenhügelstadt (Rom) wird sie blos zum Schutz der gekränkten Wallfahrter nach dem heiligen Grabe, nicht auch zur Errettung eines von dem gleichen Erbfeind mit Tod und Marter bedrohten Christenvolks das Kreuz zum Zuge gegen die Türken erheben? Noch ist der Schrey meiner verstümmelten Greise und Jünglinge, meiner geschändeten Knaben und Jungfrauen nicht zu ihrem nahen Ohr gedrungen! — Doch einen Fürsten (Alexander) erblicke ich, der das Schwert gezückt; er gibt sein kaiserliches Wort, daß er die Donau überschreite, nur um den Raub den Bestohlenen zuzustellen, und um den schmählichen Mord seines Patriarchen *) zu rächen, und unter dem Jubel von Millionen Christen ziehen seine Krieger in den Streit. Wie, du bedrängtes Griechenland schwebst auch hier zwischen Furcht und Hoffnung, sprichst von Friedensliebe, von Nachgiebigkeit, von Pflichten, dich einem gewissen Unglück Preis zu geben, um ein blos mögliches Uebel zu verhüten! Armes, unglückliches Griechenland! Ob dir das Inselland (England) helfen werde, das will ich dich nicht fragen,

*) Der 75jährige ehrwürdige griechische Patriarch zu Constantinopel wurde am Ostertage 1821 in seiner Priesterkleidung durch die Türken vom Altar weggeschleppt, an der Kirchenthüre aufgehängt, durch die Straßen gezogen, und mittelst Henkershand ins Meer geworfen; hier fingen ihn griechische Schiffer auf, brachten den Leichnam nach Odessa, wo ihn die Russen (die sich ebenfalls zur Griechisch-christlichen Religion bekennen) am 20. Brachmonat mit der größten Feierlichkeit beerdigten.

deine von sichrer Hand geschlagenen Wunden möchten wieder bluten. Ach, von der Zinne des Tempels hat man ihm die Reiche der Welt gezeigt, wie jetzt der alte Handelsweg nach Arabien durch die Raublust der türkischen Horden verschüttet worden ist, wie jetzt nur wenige Früchte Ostindiens in Griechenland, an des Küste Asiens und Afrikas blühen, wie jetzt selbst noch diese wenigen Früchte sicher nur von ihm den Festländern Europas überbracht werden. Und die Stimmen verhallen ihm, die da sagen: weil jemand Ueberfluß hat, ist sein Leben noch nicht unter seinen Gütern (Luk. 12, 15.). Strebet zuerst nach Gottes Reich, und nach dem, was vor Gott recht ist, und das Uebrige wird euch alles werden (Mat. 6, 33.). Wer sein Leben wird erretten wollen, wird es verlieren, wer sein Leben aber um Jesu Preis gibt, wird es erretten (Mat. 10, 39.). Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon (Luk. 16, 13.) Bietet eure Glieder nicht der Sünde, zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit an, sondern weihet euch Gott, als von den Todten Erstandene, und euere Glieder weihet Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit (Röm. 6, 13.) In dem Lande der Freyheit hast du für deine Freyheit keine Fürsprecher gefunden! Es hat nicht überwunden, es ist Freund deines Feindes geworden, es hat seinem Schützlinge (den Joniern, die sich als freie Republik unter den Schutz der Engländer gegen die Türken begeben) verboten, sein Vaterland, seinen Bruder zu lieben, für ihn gegen die Türken zu beten.

Hülfspflicht der Christen.

Wem gilt denn, du bedrängtes Griechenland, dein Hülfsruf an der Pforte Europas? Uns Privaten, nur uns als freien Christen! Sollen wir diesem Rufe folgen? Ja wohl sollen wir ihn hören, ihm folgen; als Menschen, die in dem Hülfsbedürftigen den Unterdrückten erblicken, als Europäer, die die Hülfe als eine Dankbarkeit für das Geistesvermächtniß der Väter dieser Unglücklichen erkennen, als Gebildete, die die Früchte der Griechenfreyheit den Früchten der Griechenknechtschaft vorziehen, vor allem aber als Christen. — Wenn wir unser Herz, befreit von Furcht, Eigennutz und Schadenfreude befragen, ob wir den Griechen, soviel in unsern Kräften liegt, behülflich seyn sollen, es ist wohl kein Christ auf dem weiten Erdboden, dessen Herz ihm nicht ein vernehmliches Ja offenbaret. Weß ist aber diese Stimme anders, als die Stimme dessen, der da spricht: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben (Jer. 31, 33.) Ich säe in euch mein Gesetz, so es in euch wird Frucht bringen, werdet ihr dadurch geehrt werden in Ewigkeit (4 Esra. 9, 31.) Es ist das Wort fast nahe bey dir in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thuest (5 Mos. 30, 14.) Lassen wir uns nun nicht durch Lust an der Welt verführen, diesem Gebot nicht zu gehorchen, überwältigen wir männlich die Begierde, die nach andern Früchten greift, lassen wir uns nicht aus dem Paradies treiben, wo neben dem Baum der Erkenntniß der Gebote Gottes auch der Baum des Lebens sproßt. Hören wir auf die Stimme unsers Herrn! Laßt uns der erlangten Einsicht getreu seyn (Phil. 3, 16). Wären wir blind, so hätten wir

keine Sünde, nun aber sehen wir, darum bleibt uns die Sünde (Joh. 9, 41). Bildet euch nicht nach diesem Zeitalter, sondern bildet euch um, durch Annehmung eines neuen Sinnes, so daß ihr prüft, was Gottes Wille sey, was gut, Gott wohlgefällig, und tadellos (Röm. 12, 2). Der Nachfolger Christi muß wirken, so lange es Tag ist, es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann (Joh. 9, 4). Dadurch wird der Vater verherrlicht, wenn ihr viele Früchte traget (Joh. 15, 8). Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber Gottes Willen thut, der bleibt in Ewigkeit (1 Joh. 2, 17).

Wie können wir machtlose Christen, wir Freunde der Griechen, nun Hülfe leisten?

1. Durch Freimüthigkeit.

Sprechen wir für die Sache der Griechen, die Stimme der Wahrheit, die Stimme Gottes (Joh. 17, 17.) und empfehlen wir uns durch diese gerechte Waffe auf Schutz und Trutz zu Dienern Gottes (2 Kor. 6, 7.) Es begannen Stimmen auch unter uns die heilige Sache der Griechen zu schmähen, die Wahrheit, dieses Richtgesetz der Geisteswelt, zu untergraben, die Welt irr, und viele Aengstliche stumm zu machen. Die lieben die Ehre bey Menschen mehr als die Ehre bey Gott (Joh. 12, 43). Die heißen Böses gut und Gutes bös; machen aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß; machen aus Sauer süß, und aus Süß sauer (Jesaj. 5, 20). Die sündigen gegen den heiligen Geist, die Wahrheit (Joh. 14,

26). Wehe dem Menschen, durch den die Verführung kömmt (Matth. 18, 7). Wer redet wider den heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben werden, weder in dieser noch jener Welt (Matth. 12, 32.) Fürchtet euch nicht vor Menschen, sondern vor Gott, selbst die Sperlinge sind von Gott nicht vergessen, geschweige der Mensch (Luk. 12, 6). Unter Menschen steht manches hoch, und ist doch ein Greuel vor Gott (Luk. 16, 15). Recht muß doch recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen (Ps. 94, 15). Sprechet das Wort des Herrn unverzagt, werdet ihr darum verfolgt, der Herr ist bey euch wie ein starker Held (Jer. 20, 11). Vertheidiget die Sache der Wahrheit mit Lust, euer ist der Sieg, denn das Wort des Herrn ist wie Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt (Jer. 23, 29).

2. Durch den Tauschhandel.

Groß ist es schon, daß der Mensch über Berge, durch Wüsten, auf dem argen Meere hinzieht, um zu unserm Genuß, zu unserer Freude, das herbeyzuschaffen, was dem Boden ferner Länder entsprossen, aber unendlich größer und schöner ist es, wenn dieselbe Wagniß, dieselbe Geistesüberlegenheit über Raum und Zeit dafür angewandt wird, über Berge, Wüsten und Meere einem Volke das herbeyzuschaffen, was es zu seinem Daseyn bedarf. Der Kaufmann wird da zum Volkserhalter. Die Griechen bedürfen Kleider, wärmere, als sie bisher getragen, um im Felde der Witterung stets Trotz bieten zu können; sie bedürfen Vieh, um das zu ersetzen, was die Türken bey ihrem Zu-

rückzug in die Festungen vertilgt; sie bedürfen Mörser, Kanonen, Flinten, Säbel und gute Lanzen (in einer ungeübten kräftigen Faust wohl die beste Waffe), um die Lücken auszufüllen, die die wiederholten Entwaffnungen in ihren Rüstkammern gemacht; sie bedürfen Pulverkörner und Kugeln, an denen sie mit jedem Treffen ärmer werden. Ueberbringt ihr gewandten Kaufleute den Griechen diese Lebensgüter, und ladet dagegen eure Schiffe in billigem Tausch mit Häuten, Oehl, mit Baumwolle, mit Edelfrüchten, Safran, Mastix, Krapp und Korinthen, so seyd ihr die Wohlthäter dieser Unglücklichen, die, wenn auch des Handels kundig, jetzt nicht die ruhige Geisteskraft besitzen, um gut und sicher einzukaufen, und um die Ladung klüglich bey den Gefahren der türkischen und christlichen Räuber vorbeyzuführen. O wagt diesen Handel vielleicht bringt er euch irrdische, gewiß aber himmlische Früchte! — Auch euch ermahnt der Apostel Paulus (1 Timoth. 6, 17.): Seyd nicht übermüthig, vertraut nicht auf die Ungewißheit des Reichthums, sondern auf den lebendigen Gott, der uns allerley reichlich zum Genuß darreicht. Wirkt Gutes, werdet reich an edeln Thaten, seyd freygebig und mittheilsam und sammelt euch Schätze als gute Grundlage für die Zukunft, damit ihr das wahre Leben ergreifet. Bedenkt auch, daß der Herr einst mit jedem seiner Knechte rechnen, und daß dann die Freude für den groß seyn wird, der mit dem ihm anvertrauten Pfunde reichliche Zinse erworben. (Matth. 25, 14 — 30.)

3. Durch Geldanleihen.

Wenn ein Staat noch so reiche Vorräthe aufgespeichert hat, wenn seine Zeughäuser wohl besetzt sind, wenn er einen reichlichen Schatz zur Besoldung der Truppen besitzt, und er geräth in einen Krieg, so genügen die ordentlichen Quellen der Staatshaushaltung nicht, sondern er muß zu erhöhter Abgabe und Anleihen seine Zuflucht nehmen. Griechenland hat keine Vorräthe, keinen Staatsschatz, der Bodenertrag eines ganzen Jahres ist in der ersten Zornglut durch Freund und Feind verheert werden, und seine Handelsschiffe sind zu Kriegsschiffen geworden. Von wem soll nun Griechenland erhöhte Abgaben beziehen, von seinen Kriegern, oder von denen die zu Hause ihre Wunden pflegen? Wohl sind die Reichen in dem noch unterjochten und schon freien Griechenlade eine große Stütze gegen diese Bedrängniß, aber mit der Hinrichtung der reichen Griechen in Constantinopel und Chios, und ihrer Vermögenseinziehung ist diese Stütze mächtig geschwächt worden. Die Reichen im freien Griechenland besitzen aber keine unversiegbare Goldquelle, welche die Bewehrung und Ernährung auch nur 100,000 Männer und 200 Schiffe während Jahr und Tag bestreiten könnte. Ihr, denen Gottes Huld Tausende, Hunderttausende, Millionen anvertraut, bietet doch den Griechen die Hand, macht ihnen Beiträge zu kleinern oder größeren Anleihen. Sehet nicht auf das Eurige, sondern auch auf das der Andern (Philip. 2, 4). Wenn ihr nur denjenigen wohlthut, die euch wohlthun, was für Dank gebührt euch dafür, und wenn ihr nur denjenigen leihet, von denen ihr hoffet, es wieder zu empfangen, was für Lohn gebührt euch dafür (Luk. 6, 33, 34.)? Geht das Anleihen mit den Grie-

chen zu Grunde, so macht es euch einen himmlischen Schatz, der nicht abnimmt, dem ihr nicht wegsterbt, dem sich der Dieb nicht naht, den die Motte nicht benagt (Luk. 12, 33.) Doch wir sind mit Paulus (Röm. 8, 25.) standhaft in der Hoffnung und hoffen, daß die Griechen ihre Freiheit erlangen, daß sie mit reichlichen Zinsen das Geliehene zurückstatten und euerm himmlischen noch einen irdischen Schatz beylegen werden.

4. Durch den Zuzug kriegskundiger Männer, guter Aerzte und geschickter Krigshandwerker.

Viele Siege und Vortheile sind in einem Kriege keinesweges der persönlichen Tapferkeit, sondern dem Uebergewicht in Kriegskenntnissen zu verdanken. — Was kann nun selbst ein einzelner geschickter Offizier zu Errichtung guter Verschanzungen, zu gehöriger Belagerung und Vertheidigung von Festungen, zu vortheilhafter Auswahl von Kampfstätten, zu zweckmäßiger Benutzung der vorhandenen Streitkräfte, zu Beschulung einzelner Truppenabtheilungen beytragen? Durch den Zuzug geschickter Krieger gewinnen daher die von aller Kriegskunst entblößten Griechen nicht nur ein paar Hände, sondern, was unendlich mehr sagen will, einen Zuwachs von kriegerischen Künsten und Vortheilen, vielleicht auch einige glückliche Heerführer. Den Griechen fehlt es nicht an Tapferkeit und Kenntniß; im Kleinkrieg z. B. vertheidigten sich am 25. May 1821. die Kapitäns Odysseus, Guras und Paurias mit 70 Griechen in einem Wirthshause am Parnaß einen ganzen Tag gegen 7000 Türken und schlugen sich darauf in der Nacht glücklich durch. Am 26. August 1821 wo bey Termopylä 800 Griechen über 6000 Türken gesiegt, fällte der Kapitän Guras mit eigner Hand 70 Türken. In

letzter Zeit vertheidigten sich glücklich über einen Monat 4500 Sulioten in ihren Bergen gegen 20000 Türken. Aber an den Geschicklichkeiten bey einem plötzlichen Ueberfall durch Reuter auf der Ebne sich durch Vierecke zu vertheidigen, Kanonen gehörig aufzuführen, zu laden und los zu lassen, auf einer Ebne, wie z. B. bey Larissa in geschlossenen Gliedern anzurücken; in diesen und ähnlichen Kriegskünsten fehlt es den Griechen gänzlich. — Aerzte und Wundärzte, ein Segen des Himmels selbst in einem Lande des Friedens, wie vielmehr in Griechenland, wo jetzt alle Schrecken des Krieges herrschen, wo so viele blutige Schlachten geschlagen werden, wo so viele Verwundete seufzen, und wo Aerzte und Wundärzte noch so selten und in ihrer Kunst noch so weit zurück sind. — Endlich wer wird an den Vortheilen zweifeln, die mit dem Besitz guter Handwerker, als Wagner, Schlosser, Blechner, Büchsenmacher, Stückgießer, Pulvermacher für den Kriegführenden verbunden, bey dem nicht nur die Herbeyschaffung neuer, sondern die augenblickliche Ausbesserung schadhafter Waffen so viel entscheidet. Freuen wir uns daher, daß schon so mancher kriegskundige Mann aus allen Ländern Europas den hochherzigen Entschluß gefaßt, selbst hinüberzuziehen in das ferne Land, zu wagen das eigene Leben für die gerechte Sache, sich anzuschließen an die bedrängten Glaubensverwandten im Kampf auf Leben und Tod, für Freyheit oder völlige Vernichtung, mit auszuharren in dieser von Gott über die Griechen verhängten Prüfung und Läuterungszeit zu einem bessern Erstehen. — Und noch immer ziehen begeisterte Krieger nach Griechenland! Sie überwinden den Spottnahmen jener Stimmen, die sie ohne Unterscheidung Abentheurer nennen, wohlwissend, daß dem der schönste

Kranz erblüht, der aus Liebe sein Leben für seine Freunde daran setzt. (Joh. 15, 13.). Auch der Nahme Reisläufer schreckt sie nicht, denn sie sind sich ja bewußt, daß nicht Beute und Goldlust, sondern himmlische Güter nach Griechenland locken. Auch trifft sie nicht der Vorwurf, sich ihrem Vaterlande zu entziehen, dem bleiben ja Hunderttausende, mit der Ueberzeugung, was dem großen christlichen Vaterland zu gut komme, trage auch für die Heimath Früchte. Noch schreckt sie das Geschrey einiger aus Griechenland Zurückkehrenden, denn sie wissen, daß dem braven Streiter Jesu gezieme, Ungemach zu ertragen (2. Timoth. 2, 3.), sie wissen, daß manches Drückende der Gesetzlosigkeit der ersten Zeit des Aufstandes zugeschrieben werden muß, welche nun durch die National- und die drey Central-Regierungen Griechenlands glücklich gehoben ist *). Ueberdieß hat für diese Zuzüger das Wort der in Griechenland Zurückgebliebenen mehr Gewicht, als derjenigen, die nicht ausgeharrt haben, und von jenen schreibt ein sehr wackerer Deutscher aus Korinth im April d. J.: „Es ist „unsere hohe Bestimmung, den Griechen in ihrer Erhebung „aus dem halbwilden Zustand in den der Civilisation beyzu„stehen, wozu hier durch Rath und That vieles beyzutragen „ist. Da die Griechen so außerordentlich gelehrig sind, so „findet ein jeder, der festen Willen und Ausdauer mit sich „bringt, und an Mäßigkeit und Mühseligkeiten gewohnt „ist, ein weites Feld für rege Thätigkeit.“ —

*) Siehe die merkwürdigen vier Verfassungen Griechenlands aus dem Neugriechischen übersetzt und zu Gunsten des Zürcherschen Hülfsvereins für die Griechan herausgegeben, von Herrn Professor von Orelli, in der Geßnerschen Buchhandlung.

Zieht hin ihr Kämpfer des edlen Glaubenskampfes, ergreifet das ewige Leben, für welches der Ruf an euch ergieng, als ihr vor vielen Zeugen das edle Bekenntniß bekannet, ein Christ zu seyn (1. Timoth. 6, 12.). Wehret es, daß jetzt, wo der Handel mit schwarzen Heiden als ein Verbrechen erklärt ist, weiße Christen ohne Scheu auf Türkenmärkten verhandelt werden. Helfet, als ächte Johanniter-Ritter, ein ganzes Christenvolk aus der Sclaverey der Türken zu erretten.

5. Durch Liebesgaben.

Dankbar werden die Griechen erkennen, daß es eure Gaben sind, ihr mildthätigen Christen, die bisher die Reise, Einschiffung und Bewaffnung so mancher Zuzüger möglich gemacht. Macht es möglich, daß dieser wohlthätige Zuzug fürdauren, daß er noch wirksamer werde, daß Officiere in Begleitung von 2 — 5 Gemeinen nach Griechenland ziehen, daß sich regelmäßige Truppen dort bilden können. Nur an Geld fehlt es, wenn das unausgeführt bleibt, was so viele Einsichtige in Griechenland und bey uns als das Zweckmäßigste erkennen, daß nehmlich ein Bataillon europäisches Fußvolk wohl ausgerüstet sich zusammenthue, in kleinen Haufen nach einem Meerhafen ziehe, nebst einer Batterie von wenigstens 6 Stück Geschütz, 40 Artilleristen und einer Schwadron Reuter sich einschiffe, in dem gleichen griechischen Meerhafen lande, und erst, wenn es dort ein geschlossenes Ganzes gebildet hat, sich unter die Verfügung der griechischen Regierung stelle. Was müßten diese Mustertruppen auf die Kriegsbildung der Griechen wirken, was würde ein solcher geordneter Kriegshaufe zur Befestigung des Ansehens

und der Macht der griechischen Regierung dienen, welchen Ausschlag könnte solche künstlich gebildete Legion in schweren Treffen geben! — Bedenkt, daß das Gold der Nerv des Krieges, die Hoffnung des Sieges ist. An diesem Gold darben die Griechen. Thut doch die Hand auf,! und spendet reichliche Gabe! Was hat Europa für Schätze zusammengehäuft, als sie der furchtbare Eroberer gefordert. Laßt die Liebe hier nur den tausendsten Theil hervorrufen, was dort die Furcht erpreßte. Was spendeten unsere Voreltern um „Gotteswillen“ zu Erbauungen von Kirchen und Klöstern; was an Türkenpfenningen um „Christenliebe“ bey den Kreuzzügen gegen den Erbfeind der Christenheit. Auch hier ruft Gottes Willen. Zwar haben jene Stimmen auch diese Pflicht zweifelhaft gemacht, und davon gesprochen, auf diese Gaben habe unsere nächste Umgebung ein näheres Recht. Denen ist wohl der Nächste der Nahen sie selbst! — Wie, es wäre größere Pflicht, das kleinere als das größere Unglück zu wenden? Der ist der Nächste, der der Hülfe am meisten bedarf. Hier droht einem einzelnen Unglücklichen vielleicht Schwermuth und Armuth, dort einem ganzen Volke Verzweiflung und Tod. Alle Christen sind Glieder eines Körpers, und das Wohl und Weh der Fernsten wie der Nahesten, sollen wir zu Freude und Leid mittheilen. Unser große Meister sagt: „Wahrlich, was ihr einem dieser meiner Brüder, auch der geringsten, gethan habt, das habt ihr mir gethan (Matth. 25, 40.).“ Versparen wir unsere Gaben auch nicht auf den Fall der unglücklichen Auswanderung der Griechen aus ihrem Vaterland, denn, wird die Gabe zu ihrer Vertheidigung verwandt, so hilft sie vielleicht mit dazu, daß hundert Tausende vor dem Tod

oder dem Unglück der Heimathlosigkeit geschützt bleiben, während sie auf dem andern Wege das bereits entstandene Unglück vielleicht eines Einzelnen nur auf kurze Zeit mildert. — Laßt die Liebe in uns seyn, die da freygäbig ist, lasset uns Reiche und Arme unsere Gaben für die Griechen zusammen thun. Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben und verschließt sein Herz vor ihm, wie könnte die Liebe Gottes in ihm wohnen (1 Joh. 3, 17.). Da ist auch die kleine Gabe wie die große erwünscht. Ist die Geneigtheit da, so ist einer willkommen nach dem, was er hat, nicht nach dem was er nicht hat (II. Korth. 8, 12.). Gebe nur jeder aus freyem Herzenstrieb nicht mit Unmuth oder aus Zwang denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb (II Korinth. 9, 7.).

6. Durch Bildung von Hülfsvereinen.

Um die Gelder des Mitleids zweckmäßig und sicher auf Unterstützung der von ihrem Vaterlande abgeschnittenen Griechen, auf die Reise, Einschiffung und Ausrüstung tauglicher Zuzüger zu verwenden, sind hie und da Männer zusammengetreten, und haben Vereine zu Gunsten der Griechen gebildet. Sie zählen auf Nachfolger, durch deren Thätigkeit je ein Verein des andern Leistungen ergänze und fruchtbar mache, da erst aus der Summe vieler, an sich kleiner Hülfsleistungen, die erforderliche große Hülfe hervorgeht. Folget doch nach! Wer in Städten, wo noch kein Verein entstanden, sich so recht von dem Unglück der Griechen ergriffen fühlt, der mache sich auf, und bitte die Menschenfreunde seiner Umgegend, daß sie als freye Christen zur

Hülfe zusammentreten; er thue es freudevoll, er hat einen starken Beystand an der gerechten Sache, um die er bittet. — Sie werden zusammentreten, aus Anhänglichkeit für das Gute, aus Furcht, daß der Schrey der drohenden Vertilgung des griechischen Volks, des Untergangs eines Glieds der Christenfamilie, der Sturz der Nachkommen der geistigen Wohlthäter von Europa, auch durch ihr Herz dringen würde, hätten sie von den in ihren schwachen Kräften liegenden Rettungsmitteln keinen Gebrauch gemacht. — Tretet zusammen; entwerft die Formen für euere Wirksamkeit; wählt euere Geschäftsführer, die da den Verein leiten, die Gaben sammeln, das Geld verwenden, die Zuzüger empfangen, von Zeit zu Zeit dem ganzen Verein Rechenschaft ablegen, von ihm Verhaltungsregeln einholen; sprechet offen aus, welcher christliche Zweck euch zusammenführe; ladet die Wohlthäter euerer Umgebung zu Beyträgen ein, die ihr selbst mit der Pflicht zu monatlicher oder vierteljährlicher Wiederholung unterzeichnet, und setzt euch mit den bereits bestehenden Vereinen in Einverständniß. Doch das alles thut nicht heimlich. — Ihr sollt an einem großen Werke Arbeiter seyn, die sich, wenn sie fleißig sind, den Augen der Vorbeygehenden nicht entziehen können. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gerügt werden; wer aber das Rechte thut, der kömmt an das Licht, damit von seinen Werken kund werde, daß sie in Gott gethan sind (Joh. 3, 20.) Man zündet kein Licht an und setzt es unter den Scheffel sondern auf den Leuchter, damit es allen im Hause leuchte. So leuchte euer Licht vor den Menschen, so daß sie, wenn sie eure guten Tha-

ten sehen, euern himmlischen Vater preisen (Matth. 5, 16.). Thut das, und euer Lohn, auch euere Freude wird groß seyn, denn die Griechen werden siegen, auch sie werden Theil an der Verheißung haben, daß sie ohne Furcht und befreyt von ihren Feinden, sollen Gott dienen können ihr Lebenlang (Luk. 1, 74).

7. Durch das Gebet.

Endlich ein Hülfsmittel steht uns Armen wie den Reichen, uns Geringen wie den Mächtigen, uns Einfältigen wie den Weisen für unsere Christen-Brüder zu Gebot, das Gebet, daß wir, gleich unsern Vorältern, die, als die Türken in den Jahren 1529 und 1683 mit Mord und Brand bis gegen Wien vorgedrungen, unter Glockengeläute feyerliche Gebeter für die deutsche Nation angestellt, nun auch für die griechische Nation uns täglich mit Inbrunnst zu dem Weltherrscher wenden, und zu ihm flehen mit den Worten des heiligen Eleasar (3 Maccab. 6, 8—13.):

Säume nicht mehr, vielgütiger Herr, Beschirmer aller Frommen und Hasser aller Bösen, errette sie doch von der Feinde Macht, daß diese Eiteln in ihrer Eitelkeit sich nicht rühmen und sagen mögen, daß sie die Angehörigen deines Sohns umgebracht haben, sprechend: es hat sie dennoch ihr Gott nicht errettet. Darum, du ewiger Gott, der du allein Macht hast und alle Gewalt, siehe gnädig darein, und erbarme dich ihrer, die wider Recht und alle Billigkeit von den Gottlosen über-

fahren und von den Frevlern verdammt werden. Laß sich heute die Heiden deiner unüberwindlichen Stärke verwundern, der du die Macht wohl hast, das Geschlecht der Griechen zu erhalten.

Es bittet dich heute das Volk der Griechen, die ganze Schaar der Jünglinge und Jungfrauen, ihre Väter und Mütter mit Thränen, es bitten dich ihre Brüder, laß den Türken kund werden, daß du, Herr, mit uns seyest, und dein Angesicht nicht von uns gewandt habest, sondern wie du gesagt hast, daß du uns auch nicht in der Feinde Hand verlassen wollest; so thue, Herr, also.

Psalmen der Griechen.

Hellas im Diensthaus.

Wie liegt Hellas so wüste, die voll Volks war! Sie ist wie eine Wittwe, wie eine Verlassene! Die eine Fürstinn unter den Heiden, und eine Königinn in den Ländern war, muß nun dienen!

Ihre Thore liegen in der Erde, ihre Riegel sind zerbrochen, ihre Fürsten und Priester sind unter den Heiden, da sie das Gesetz nicht üben können; da ihre Propheten kein Gesicht vom Herrn haben.

Ihre Tempel, zum Lob des Vaters, sind mit Feuer verbrannt, was Hellas Schönes hatte, ist zu Schanden gemacht.

Ihr Erb ist den Fremden zu Theil worden, ihre Häuser den Ausländern.

Sie ist gefangen im Elend und schweren Dienst, sie wohnt unter den Heiden und findet keine Ruh, alle ihre Verfolger halten sie übel.

Bayerische Staatsbibliothek München

Man treibt sie über Hals und wenn sie schon müde ist, läßt man ihr doch keine Ruh.

Knechte herrschen über sie, und ist niemand, der sie von ihrer Hand errette.

Ein fremdes Volk verzehrt die Frucht ihres Landes, die Frucht ihres Viehs und all ihrer Hände Werk.

Ihr eigen Wasser müssen sie um Geld trinken, und ihr Holz müssen sie um Zahlung bringen lassen.

Sie säen, können sich aber der Ernte nicht freuen, sie keltern Wein und können des Weins sich nicht erlaben.

Blut der armen, unschuldigen Seelen findet man bey ihr an allen Orten und das nicht heimlich, sondern offenbar an allen Enden.

Ihre Fürsten sind erwürgt und die Person der Alten hat man nicht geehrt.

Ihre Wittwen sind geschwächt, ihre Jungfrauen geschändet.

Es sitzen die Alten nicht mehr unter den Hallen, und die Jünglinge treiben kein Saitenspiel mehr.

Es haben die Mädchen das Freudenkleid abgelegt und das Trauerkleid angezogen. Ihres Herzens Freude hat ein Ende, ihr Reigen ist in Wehklagen verkehret.

Darum ist auch ihr Herz betrübt und ihre Augen sind finster geworden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hellas Klage.

Soll das Geschrey der Freude und Wonne in Hellas nicht mehr ertönen, soll in ihr die Stimme des Bräutigams nicht mehr erschallen? — Gedenke doch o Herr! wie ich so elend und verlassen, mit Wermuth und Gallen getränkt bin.

Meine Augen rinnen mit Wasserbächen über dem Jammer meines Volks.

Meine Augen fließen und können nicht ablassen, denn es ist kein Aufhören da, bis du o Herr vom Himmel herabschaust und drein siehst.

Du wirst ja daran gedenken, denn meine Seele sagts mir.

Das nehm ich zu Herzen, darum hoff ich auch.

Wir, wir haben gesündigt und sind ungehorsam gewesen, darum hast du billig nicht verschont, sondern du hast uns mit Zorn überschüttet und verfolgt.

Doch du verstößest nicht ewiglich, sondern du betrübest wohl und erbarmst dich wieder nach deiner großen Güte. Denn du nicht von Herzen die Menschen plagst und betrübst, als wolltest du alle die Gefangenen auf Erden gar zertreten unter die Füße, und eines Mannes Recht vor dem Allerhöchsten beugen lassen, und eines Menschen Sache verkehren, gleich als sehest du es nicht.

O Herr! führe du die Sache meiner Seelen,

und erlöse mein Leben. Herr! schaue wie mir so unrecht geschieht, und hilf mir zu meinem Rechte. Du siehst alle ihre Rache und alle ihre Gedanken wider mich.

Ich weiß daß du der Elenden Sache und der Armen Recht ausführst. Du schaffst Recht denen, die Gewalt leiden, du erlösest die Gefangenen.

Der Herr gibt den Bösen nach ihrer That und nach ihrem Wesen, gibt ihnen nach den Werken ihrer Hände, vergilt ihnen, was sie verdient haben.

Es wird kommen ein gnädiges Jahr und ein Tag der Rache des Herrn zum Trost der Traurigen

Plötzlich redet der Herr wider ein Volk und Königreich, daß er es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle, so es Böses thut, und seiner Stimme nicht gehorcht — nnd plötzlich redet er von einem Volk und Königreich, daß er's bauen und pflanzen wolle, so sichs bekehrt von seiner Bosheit, und wandelt nach seinem Gebote.

Vertreibe die Heiden um ihres gottlosen Wesens willen, gib deinem Volk ihr Land, nicht um ihrer Gerechtigkeit, sondern um deiner Barmherzigkeit willen.

Hellas Feinde.

Wehe dir, du mörderische Stadt, die voll Räuberey ist, und von ihrem Rauben nicht lassen

will. Sie ziehen alles mit dem Hamen, und fahens mit ihren Netzen, und sammeln's mit ihren Garnen. Deß freuen sie sich und sind fröhlich. Derenthalben werfen sie ihre Netze noch immer aus, und wollen nicht aufhören, Leute zu erwürgen.

Sie trachten Schaden zu thun, und gehen mit bösen Tücken um; sie reißen zu sich Aecker und nehmen Häuser, welche sie gelüstet, also treiben sie Gewalt mit eines jeden Hause und mit eines jeden Erbe.

Der Gottlose lauret im Verborgenen, wie ein Löwe in der Höhle, daß er den Armen, Elenden erhasche. Erhascht er ihn, er zerschlägt und drückt nieder, und stoßt zu Boden den Armen mit Gewalt.

Schwerter sind ihre Lippen.

Ein offenes Grab ist ihre Kehle, ihre Füße sind schnell zum Blutvergießen, Verwüstung und Elend ist auf ihren Pfaden, den Weg des Friedens kennen sie nicht.

Sie machen listige Anschläge wider dein Volk, sie sprechen, laßt uns sie ausrotten, daß sie kein Volk seyen.

Sie sagen, laßt uns den Baum mit seinen Früchten verderben, und ihn aus dem Lande der Lebendigen ausrotten, daß seines Namens nimmermehr gedacht werde.

Ihr Frevel und Gewalt schreyt über sie, und ihr Morden und Schlagen steigt täglich vor den Herrn.

Schlachttag.

Es ist über euch das Schwert gesandt, und wer ist, der es wende? Es ist über euch Feuer gesandt, und wer ist's, der es dämpfe? Kann auch jemand einen Pfeil hinter sich treiben, so von einem starken Schützen geschnellt ist? Des Herrn Rechte ist's, die den Bogen spannt, Feuer ist ausgegangen von seinem Zorn, in seiner Hand blitzet das Schwert.

Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerd gewetzt, und seinen Bogen gespannt, und zielet, und hat darauf gelegt tödtlich Geschoß, und seine Pfeile hat er zugericht zu verderben.

Schlaget die Sichel an, denn die Ernte ist reif, kommt herab, denn die Kelter ist voll, und die Kelter läuft über, denn ihre Bosheit ist groß.

Der Herr tritt die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit ihm.

Die Erde bebt und wird bewegt, und die Grundfesten der Berge regen sich und beben, wenn der Herr zornig ist. Dampf geht aus von seiner Nase und verzehrend Feuer von seinem Munde, daß es davon blitzet.

Der Herr richtet durch Feuer und durch sein Schwert alles Fleisch, und der Getödteten vom Herrn werden viel seyn.

Er richtet unter den Heiden und thut große Schlacht, er zerschmeißt das Haupt über große Lande.

Die Erde zittert und ihre Grundfeste, das Meer wirft seine Wellen aus der Tiefe, und seine Wellen werden unruhig vor dem Angesicht des Herrn und vor der Herrlichkeit seiner Kraft, die da kommt zu eifern für die Gerechtigkeit wider die Ungerechtigkeit.

Siegeslied.

Ich habe mein Angesicht im Zorn vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner wieder erbarmen. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel fallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer, dein Erlöser.

Laß dein Schreyen und dein Weinen und die Thränen deiner Augen, denn deine Arbeit wird wohl belohnt werden. Sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes, und deine Nachkommen haben viel Gutes zu erwarten, denn deine Kinder sollen wieder in ihre Grenzen kommen.

Ich will Friede geben in euerm Lande, daß ihr schlafet und niemand euch schrecke. Ich will die bösen Thiere aus euerm Lande thun, und soll kein Schwert durch euer Land gehen.

Ich will dich wieder gesund machen, und deine Wunden heilen, darum, daß man dich die Verstoßene nennt. Ich will dein Gefängniß enden, mich über deine Wohnung erbarmen; die Stadt soll wieder auf ihre Hügel gebaut werden, und der Tempel soll stehen nach seiner Weise und soll von dannen herausgehen Lobesschall und Freudengesang. Denn ich will dich mehren und nicht mindern; ich will dich herrlich machen und nicht kleinern. Deine Söhne sollen gleich seyn wie vorhin, und deine Gemeine vor mir gedeihen; dein Haupt soll aus dir hervorkommen, und deine Herrscher von dir ausgehen und sie sollen zu mir nahen. Und ihr sollt mein Volk seyn, und ich will euer Gott seyn.

Deine Seele wird dann seyn, wie ein wasserreicher Garten. Die Jungfrauen werden fröhlich seyn am Reigen, dazu die junge Mannschaft und die Alten mit einander, denn ich will ihre Trauer in Freude verkehren.

Siehe, sie ziehen in ihre Heimath mit wohlriechenden Kränzen um ihre Häupter, mit Freuden und Jauchzen, mit Loben und süßen Psalmen, und danken dem Gott der Christen, dem heiligen Erlöser von Hellas:

Lobet den Herrn in seinem Heiligthum, lobet ihn in der Feste seiner Macht!

Er lehrte meine Hand streiten, er lehrte meinen Arm den ehernen Bogen spannen.

Lobet ihn in seinen Thaten, lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit!

Mit ihm hab' ich Kriegsvolk zerschmissen, mit ihm hab' ich Mauren erstürmt.

Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Harfen!

Er ist's der Bogen zerbrach, Spieße zerschlug, der Schiffe mit Feuer verbrannt.

Lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen!

Vor seinem Schelten sank in Schlaf, beide, Roß und Mann.

Lobet ihn mit hellen Cimbelen, lobet ihn mit klingenden Schalmeyen!

Mit Gott haben wir Thaten gethan, mit ihm unsern Feinden obsieget.

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Hallelujah!

Inhalt.

I. Griechenland.
Das Erbland der Griechen.
Knechtschaft der Griechen.

II. Türkenherrschaft.
Das Serail.
Der Sultan.
Der Divan.
Die Pascha.
Die Unterbefehlshaber.
Die Rechtspflege der Ulemans.
Die privilegierten Türken.

III. Früchte der Türkenherrschaft.
Landesverwilderung.
Unsicherheit.
Ungerechtigkeit.
Armuth.
Volksverwahrlosung.
Unsittlichkeit.
Kirchenverfall.
Festlosigkeit.

IV. Der Griechen Aufstand.
Ihre Vorkämpfer.
Ihre Erhebung.
Ihre Tadler.
Ihr Recht zum Aufstand.

V. Früchte der Freiheit Griechenlands.
Zur Freude Gottes.
Für den Menschenfreund.
Für den Bildungsfreund.
Für den Handelsfreund.
Für den Gesundheitszustand Europa's.
Für die Sicherheit Europa's.
Zur Freude des Christen.

VI. Christenhülfe.
Todesgefahr der Griechen.
Verlassenheit der Griechen von den Mächtigen.
Hülfspflicht der Christen.
Hülfsleistungen der Griechenfreunde.
Durch Freimüthigkeit.
Durch den Tauschhandel.
Durch Anleihen.
Durch den Zuzug Kriegskundiger.
Durch Liebesgaben.
Durch Vereine.
Durch das Gebet.

VII. Psalmen der Griechen.
Hellas im Diensthause.
Hellas Klage.
Hellas Feinde.
Schlachttag.
Siegeslied.

Bögl

Bögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirzel, Konrad Melchior,

Der heiligen Propheten Aufruf für die Befreyung Griechenlands aus dem Wort Gottes enthoben

Zürich 1822

H.gr. 535

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446833-1